

Kriegsalltag in Tirol

Claudia Rauchegger-Fischer

Orientierungswissen

Welche Vorstellungen haben wir, wenn wir den Begriff „Kriegsalltag“ hören? Zerbombte Häuser, Menschen auf der Flucht, Attentate, Bombenanschläge, zivile Opfer. Unser Bild wird durch die Medien geprägt, durch Berichte aus dem Irak, aus Afghanistan, aus dem Sudan oder anderen aktuellen Kriegsschauplätzen. Wie aber muss man sich das Alltagsleben der Menschen in Tirol während des Zweiten Weltkriegs vorstellen? Die Soldaten waren an der Front, die politisch und rassisch Verfolgten im KZ oder auf der Flucht – aber wie erlebten nicht zum Militär eingezogene Männer, Frauen, Jugendliche und Kinder die Zeit von 1939 bis 1945? Eine Verallgemeinerung der Situation Tiroler Familien ist kaum möglich. Manche Familien betrauernten bei Kriegsende sämtliche männlichen Mitglieder, andere wiederum waren nicht einmal eingezogen worden. Bäuerinnen und Fabrikarbeiterinnen hatten eine unzumutbare Arbeitsbelastung zu ertragen, während bürgerliche Frauen aus gehobenen Schichten den Haushalt zwar mit Einschränkungen, aber weiterhin mit Personal führen konnten. Die Innsbrucker, die Unterinntaler und Osttiroler Bevölkerung litt seit Dezember 1943 unter Bombardierungen, das Oberland blieb davon beinahe verschont. Während erfahrene Militärs schon frühzeitig die sich anbahnende Niederlage erkannten, glaubten naivere oder fanatischere Gemüter noch in den letzten Wochen des Krieges an den versprochenen Endsieg. Jenen, die nicht vom Regime profitierten, war jedoch die ungeheure physische und psychische Belastung, das Warten auf das Ende des Krieges, die Hoffnung auf die Rückkehr von Familienangehörigen in Gefahr, die Angst vor Terror und Tod, das Ertragen von Entbehrungen und Unsicherheit gemeinsam. Dabei diente die Routine des Alltags oft als Stütze. Im Folgenden wird der Fokus auf die Bereiche Zwangsmaßnahmen, Frauenleben, Unterhaltung und Bombenkrieg gerichtet, die im methodisch-didaktischen Teil auch als Grundlage für die Gruppeneinteilung dienen.

Zwangsmaßnahmen und Einberufung zur Wehrmacht

Die Politik des NS-Regimes basierte auf der Vernichtung¹ von Teilen der Bevölkerung und auf dem Auf- und Ausbau eines umfassenden Sanktionsapparates sowie auf der planmäßigen Vorbereitung und Durchfüh-

rung eines Angriffskrieges. Die Erfahrung, dass nicht nur das politische Leben reglementiert, sondern auch das Privatleben vom NS-Staat erfasst wurde, gehörte zu den Alltagserfahrungen jener Menschen, die nicht verfolgt wurden. Der totalitäre Staat respektierte den privaten Raum nicht, sondern besetzte ihn.

Dass der Motor der vor dem Krieg künstlich auf Touren gebrachten Wirtschaft die Aufrüstung war, durchschauten viele begeisterte Anhänger des Regimes nicht. Im Deutschen Reich wurden bis 1939 5,3 Milliarden Reichsmark für Arbeitsbeschaffungsprogramme ausgegeben, doch 61 Milliarden Reichsmark für die Rüstung und Ausstattung der Wehrmacht.

Die individuelle Entrechtung und die fühlbaren materiellen Mängel führten bei den meisten jedoch nicht zu einer kritischen Haltung gegenüber den Machthabern, sondern man wollte die schwere Zeit überstehen und überleben; kollektive Proteste blieben aus.

Feindsender

Mit Kriegsbeginn verbot eine Verordnung, ausländische Sender einzuschalten. Der NS-Staat versuchte, jede eigenständige Meinungsbildung zu kontrollieren. Die TirolerInnen sollten neben der NS-Berichterstattung keine weiteren Informationen erhalten. Um realitätsnähere Berichte über den Kriegsverlauf zu erhalten, schalteten Radiobesitzer „BBC“ oder den „Österreichischen Freiheitssender Paris“ ein.

Rationierung

Die strengen Importbeschränkungen, die zum Ausgleichen der deutschen Zahlungsbilanz erlassen wurden, wirkten sich direkt auf die Konsumgüterwirtschaft und die Verbraucher aus. Rohstoff- und Lebensmittelknappheit wurden zur dauernden Begleiterscheinung. Mit Kriegsbeginn waren Fett, Fleisch, Butter, Milch, Käse, Zucker, Marmelade, Brot und Eier nur noch gegen Lebensmittelkarten erhältlich. Mitte Oktober 1939 kam es zur Einführung der Reichskleiderkarte.

Einberufung zum Heer

Die Begeisterung, als Soldat der Deutschen Wehrmacht in den Krieg zu ziehen, war, nach den Erfahrungen des Ersten Weltkriegs, die ja erst 21 Jahre zurücklagen, bei den meisten Tirolern nicht sehr groß. Aus Pflichtgefühl und weil eine Weigerung härteste Strafen zur Folge hatte, dienten Tiroler Soldaten in der Uniform der Wehrmacht oder der Waffen-SS in einem verbrecherischen Angriffskrieg.

Arbeitsdienst und Pflichtjahr

Im Nationalsozialismus herrschte Arbeitszwang. Junge Männer und Frauen mussten ein halbes Jahr fast ohne

¹ Siehe den Beitrag über die „Opfer der NS-Diktatur – Versuch einer Eingrenzung“ in diesem Band.

Bezahlung einen „Reichsarbeitsdienst“ (RAD) leisten. Frauen hatten das „Pflichtjahr“ in der Land- und Hauswirtschaft abzuleisten.

Zwangsmaßnahmen für die ArbeitnehmerInnen

Mit 1. Jänner 1939 wurde der Zehnstundentag offiziell zur Regel. Die Einführung der Arbeitsbücher² führte außerdem zu einer erheblichen Einschränkung der Arbeitsplatzwahl, da ArbeitnehmerInnen in Betriebe versetzt werden konnten, die für die Rüstung relevant waren. Ab 1939 waren die Arbeitsämter berechtigt, ArbeitnehmerInnen aus bestehenden Arbeitsverhältnissen herauszulösen und zu solchen Tätigkeiten zwangszu verpflichten, die aus Sicht des NS-Regimes vorrangig waren.

ZwangsarbeiterInnen

Trotz der Zunahme des Arbeitstempos, der Arbeitszeit und der Beschäftigung von Frauen gab es während des Krieges einen gewaltigen Mangel an Arbeitskräften. In der Rüstungsindustrie und in der Landwirtschaft machte sich das besonders bemerkbar. 20.000 bis 30.000 ausländische Arbeitskräfte und Kriegsgefangene wurden in den Gau Tirol-Vorarlberg verschleppt. Im Gebiet des heutigen Österreich standen im Herbst 1944 1,7 Millionen inländischen Arbeitskräften fast eine Million ausländische ArbeiterInnen gegenüber. Im gesamten Deutschen Reich gab es Ende 1944 mehr als 7,5 Millionen ausländische Arbeitskräfte. Ohne ihre Arbeitsleistung hätte Deutschland den Krieg bereits 1943 nicht mehr fortsetzen können.

Wirtschaftsverbrechen – Schwarzschlachten – Denunzieren

Den Bauern wurde genau vorgeschrieben, wie viele Lebensmittel sie zu festgelegten Preisen abzuliefern hatten. Der Ortsbauernführer überprüfte alle Maßnahmen, das wurde als lästige Kontrolle empfunden. Durch die „Kriegswirtschaftsverordnung“ vom September 1939 war es möglich, drakonische Strafen wegen Schwarzschlachtens, des Hortens von Lebensmitteln und Konsumgütern zu verhängen. Die Einführung einer Hofkarte diente der Kontrolle und Lenkung der bäuerlichen Betriebe. Von der Anzahl der Arbeitskräfte bis zu den Erträgen – alles musste gemeldet werden. Sondergerichte kümmerten sich vornehmlich um die zahllosen, durch Denunziationen aus der Bevölkerung in Gang gekommenen Verfahren.³ Die gezielte Förderung des Denunziantentums verstärkte die soziale Kontrolle innerhalb der Bevölkerung.

Wehrkraftersetzung

Wer privaten Kontakt zu Kriegsgefangenen hatte, machte sich der Wehrkraftersetzung schuldig. Das Regime versuchte mit härtesten Strafen, Kontakte mit Kriegsgefangenen und Fremdarbeitern zu verhindern.

Frauenleben

Das Verhältnis Hitlers und seines Regimes zu den Frauen war durch Zwiespältigkeit und Heuchelei geprägt. Die NS-Bewegung hatte sich von Anfang an als Männerbund verstanden. Konservativ und rückwärts gewandt, beharrte sie auf einem Rollenverständnis, das von der Vorherrschaft des Mannes ausging und den weiblichen Lebensbereich auf Familie, Kinder und Haushalt eingrenzte. Gemäß Parteiprogramm durften Frauen in der NSDAP keine Führungspositionen einnehmen. Viele empfanden diese politische Entmündigung und die entwürdigende Reduzierung ihrer Persönlichkeit auf die biologische Funktion keineswegs als bedrückend. Sie ließen sich einnehmen von einer Schwärmerei für den „Führer“ Adolf Hitler, der als Idol der Massen ängstlich jeden Einblick in sein – keineswegs dem NS-Ideal entsprechendes – Privatleben vermied.

Um die Geburtenzahl zu erhöhen, wurden kinderreiche Ehepaare steuerlich begünstigt und finanziell unterstützt. Ein günstiges Ehestandsdarlehen führte während der Jahre 1939–1945 zum Ansteigen der Eheschließungen in Tirol, allerdings musste sich die Frau verpflichten, keiner Erwerbsarbeit nachzugehen.⁴ Ab dem dritten Kind konnte erstmals eine ansehnliche Kinderbeihilfe bezogen werden, das kam besonders den kinderreichen Arbeiter- und Bauernfamilien zugute. Der „Mutterkult“, die Anerkennung der Gebärleistung, fand auch im Mutterkreuz ihren Ausdruck.⁵ Auch die Einführung der Zivilehe, ohne Zwang zur kirchlichen Heirat, begrüßten viele.

Viele Frauen empfanden die umfassenden sozialpolitischen Maßnahmen des Regimes zur Förderung von Ehe, Mutterschaft und Hausfrauentätigkeit positiv und übersahen dabei zumeist die Kehrseite der Medaille: Eheverbot nach dem „Blutschutzgesetz“,⁶ Sterilisierung angeblich minderwertiger Frauen, die „Züchtung rassisch wertvollen“ Nachwuchses durch den SS-Verein „Lebensborn“, das Heranziehen von Personen als lebende Objekte für medizinische Versuche und die verbrecherische Vernichtungspolitik gegenüber rassisch unerwünschten Menschen im deutschen Machtbereich.

Waren zu Beginn der NS-Herrschaft Frauen noch dazu gedrängt worden, sich aus dem Erwerbsleben zurückzuziehen, sich der Familiengründung und der Kinderbetreuung zu widmen und dadurch den Arbeitsmarkt zu entlasten, stieg die Zahl der beschäftigten Frauen während des Krieges kontinuierlich. Ideologie und Realität klafften allerdings immer weiter auseinander,

4 Diese Maßnahme wurde in den Jahren 1944 und 1945 aufgrund des Arbeitskräftemangels in der Rüstungsindustrie wieder aufgehoben, verheiratete Frauen ohne Kinder wurden zur Arbeit in den Rüstungsbetrieben gezwungen.

5 Ab vier Kindern erhielt die Frau das Mutterkreuz in Bronze, ab acht in Gold.

6 Vgl. Artikel „Opfer der NS-Diktatur“. Frauen, die eine Beziehung mit einem Zwangsarbeiter eingingen, wurden der „Rassenschande“ bezichtigt. So wurden in Kirchbichl zwei polnische Arbeiter aus Krakau, Stanislaus Huyar und Stefano Wiala, gehängt, weil ihnen intime Beziehungen zu Tiroler Frauen vorgeworfen wurden. Die Frauen wurden zu einer dreimonatigen Haft im Konzentrationslager Ravensbrück verurteilt.

2 Vgl. M 6

3 Vgl. den Bericht der Zeitzeugin Anny T.

da der NS-Staat die Arbeitskraft der Frauen benötigte. Der Zugriff darauf erfolgte aber nicht nur in Fabriken und Rüstungsbetrieben. Überall, wo Männer fehlten, wurden verstärkt Frauen herangezogen. Spätestens ab 1944 übernahmen in Tirol Frauen – mit Ausnahme der Politik – alle wichtigen Aufgaben.

Unterschiedliche Belastung der Frauen

Die Propagandaformel von der „Volksgemeinschaft“ wurde in der Zeit des totalen Krieges ab 1942/43 unglaubwürdiger denn je. Krasse Unterschiede in der persönlichen Betroffenheit durch den Krieg kennzeichneten die Situation der Frauen.

Bäuerinnen

Am schwersten hatten es die Bäuerinnen in Klein- und Mittelbetrieben, die ihren Hof zumeist allein bewirtschaften mussten, allenfalls unterstützt von „Arbeitsmädchen“ des Reichsarbeitsdienstes und „Pflichtjahrmädern“ oder Kriegsgefangenen.⁷ Arbeits- und Mutterschutzbestimmungen waren für diese Frauen ohne Bedeutung, daher war auch die Geburtenrate auf dem Land am niedrigsten; das war die Folge der extrem langen und schweren Arbeitsbelastung. Von den Bäuerinnen wurde erwartet, dass sie trotz völlig unzulänglicher Mittel die Felder bestellten.

Landarbeiterinnen

empfanden die Maßnahmen des NS-Regimes oft als positiv, da sie Zuschüsse für Wohnungen und Einrichtungen erhielten; das verbesserte ihre vormals oft katastrophalen Lebensbedingungen, die eine Heirat häufig unmöglich gemacht hatten. Auch neue Arbeitsplätze in der Rüstungsindustrie erleichterten ihr vormals oft sehr hartes und unsicheres Leben.⁸

Frauen in der Rüstungsindustrie

Für die Frauen in den Rüstungsfabriken und in den vom Bombenkrieg heimgesuchten Städten war die Last der Entbehrungen nicht viel geringer. Die Arbeiterinnen in Rüstungsbetrieben mussten bis zu 60 Stunden in der Woche arbeiten,⁹ Frauen ohne Kinder wurden im vermehrten Maße in diese Betriebe gezwungen, allerdings gelang es besser gestellten Frauen (z. B. Frauen von Beamten), diesem Zwang zu entkommen.

Alltagsarbeit

Wie sah nun der Alltag für die Frauen an der „Heimatfront“ aus? Neben der Arbeitspflicht für die Kriegswirtschaft belastete zunächst die zunehmende erschwerte Haushaltsführung die Frauen, besonders durch die Rationierung von Lebensmitteln und den Mangel an Konsumgütern. Selbst Schuhe und Babywäsche waren oft nur auf dem Schwarzen Markt zu bekommen. Stundenlanges Schlangestehen, nächtliche Fliegeralar-

me, Kohlenmangel, Stromsperren usw. kamen hinzu. Mit immer neuen Kampagnen und Appellen – die sich in erster Linie an die Frauen richteten – versuchte das Regime, das durch wachsende Not erschwerte Alltagsleben zu steuern und damit zum „Durchhalten“ zu ermuntern. Im Luftschutzkeller mussten z. B. verhängliche Gespräche über das Regime vermieden werden, denn auf Flüsterpropaganda konnte die Todesstrafe stehen.

Jugendorganisationen

Im Rahmen der Hitler-Jugend (HJ) gehörten Mädchen im Alter von 10 bis 14 Jahren den „Jungmädern“ (JM) und im Alter von 14 bis 18 dem Bund deutscher Mädel (BDM) an, dann wartete der Reichsarbeitsdienst (RAD) auf sie.

Beziehungen

Die anhaltenden Sorgen um die Väter, Ehemänner und Söhne an der Front gehörten für viele Frauen zu den bedrückendsten Alltagserfahrungen während der Kriegsjahre.

Mode

Die Vorliebe für modischen Chic und andere verpönte Attribute westlichen Lebensstils war unausrottbar, wenn auch unter Kriegsbedingungen zumeist nur eine Sehnsucht.

Unterhaltung

Nationalsozialistische Festkultur

Der Glanz der Aufmärsche und Feste sollte den mühevollen Alltag vergessen machen. Pompöse Veranstaltungen, angelehnt an den kirchlichen Festkalender, durchzogen den Jahreslauf und sollten ein Gefühl der Zusammengehörigkeit vermitteln.

30. Jänner: (Machtergreifung) Parteifeiertag

24. Februar: (Parteigründung) Parteifeiertag

20. April: Führergeburtstag

1. Mai: (germanisches Frühlingsfest) Staatsfeiertag

5. Sonntag vor Ostern: (Heldengedenktage) Staatsfeiertag

September: Reichsparteitag in Nürnberg

Oktober: (Erntedankfest) Staatsfeiertag

9. November: Gedenken an die Gefallenen der Bewegung (Gedenken an den missglückten Hitlerputsch 1923), Parteifeiertag

Robert Ley, der Führer der Deutschen Arbeitsfront, bezeichnete die Massenrituale als das „praktische Exerzieren der Volksgemeinschaft“. Tatsächlich orientierte sich der Ablauf der Feiern am militärischen Appell und fand seinen jeweiligen Höhepunkt im Treuegelöbnis für den Führer.

Die bodenständige Festkultur, sofern sie nicht kirchlicher Natur war, wurde der NS-Ideologie einverleibt. Schützen-, Trachten- und Volkstanzvereine sowie Musikkapellen ordnete man dem Tiroler Standschützenverband unter, an dessen Spitze Gauleiter Franz Hofer als Landesoberstsützenmeister stand.

7 Siehe Bericht Melanie M. über den Zwangsarbeiter Marcel (Lebenslauf Melanie M. unter Materialien)

8 Siehe Bericht Melanie M. über die Arbeit ihrer Mutter (Lebenslauf Melanie M. unter Materialien)

9 Siehe Bericht Melanie M. über die Arbeit ihrer Mutter (Lebenslauf Melanie M. unter Materialien)

Radio

Konsumversprechen der Nationalsozialisten hatte es viele gegeben, doch nur die wenigsten konnten eingehalten werden. In den USA hatte die Haushaltselektrifizierung einen Ausweg aus der Weltwirtschaftskrise gebahnt, doch in Deutschland waren Waschmaschinen, Kühlschränke, Haartrockner, Staubsauger usw. für den Normalhaushalt viel zu teuer, daher wissen die interviewten Tiroler Zeitzeuginnen darüber nichts zu berichten. Nur auf einem Gebiet wurde die Massennachfrage nach einem technischen Gebrauchsgut befriedigt: Mit dem Volksempfänger VE 301 für 76 Reichsmark¹⁰ und dem „Arbeitsfront-Empfänger DAG 1011“, der für den Gemeinschaftsempfang konzipiert war, vollzog das „Dritte Reich“ den Einstieg in das Zeitalter der audiovisuellen Medien. Bis 1941 stieg die Zahl der angeschlossenen Geräte auf über 16 Millionen. Dabei spielten politisch-propagandistische Sendeformate eine wichtige Rolle, doch den Großteil des Programms bestimmten weiterhin Unterhaltungs- und Musiksendungen. Der Partei waren Erscheinungen wie die „Swing-Cliquen“, Jugendliche, die für amerikanische Musik schwärmten, ein Dorn im Auge; solche Musikstücke wurden im Radio natürlich nicht gespielt.

Kino

Wie das Radio wurde auch das Kino als wirkungsvolle Möglichkeit gesehen, die Menschen während ihrer Freizeit propagandistisch zu erreichen. Von 1933 bis 1945 wurden in Deutschland über 1.200 Spielfilme und zahllose Wochenschau- und „Kulturfilme“ produziert, die auf ganz unterschiedliche Weise die Bevölkerung beeinflussten. 1940 gab es bereits ein Milliarde Kinobesucher jährlich. Das Angebot an Filmen hatte eine große Bandbreite: Es umfasste politisch-propagandistische Filme ebenso wie Unterhaltungsfilm. Den Kinobesitzern wurde vorgeschrieben, einen „Kulturfilm“¹¹ und die Wochenschau¹² im Vorprogramm zu zeigen. Die Kriegswochenschauen ließen den Endsieg zum Greifen nahe erscheinen. Der Film war ein Weg, sich in die Welt der Illusionen zu flüchten. Beliebt waren leichte Unterhaltungsfilm mit Stars wie Heinz Rühmann, Paula Wessely, Paul Hörbiger und Hans Moser.

Sport

Heli Lantschner und Christl Kranz vom Skiclub Innsbruck „erfochten“ 1939 „für Deutschland“ den Weltmeistertitel.¹³ Die Instrumentalisierung von sportlichen Leistungen für politische Propaganda betraf auch den in Tirol schon damals sehr populären Wintersport. Schi fahren war eine beliebte Freizeitbeschäftigung, allerdings gab es keine Lifte, man machte hauptsächlich Schitouren.

Die sehr erfolgreiche österreichische Fußball-Nationalmannschaft der Zwischenkriegszeit wurde nach dem

Anschluss aufgelöst, die jüdischen Fußballer aus den Vereinen ausgeschlossen. Hitler selbst bevorzugte den Motorrad- und den Boxsport. Nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten kam es wie im Wiener auch im Tiroler Fußball zu massiven Einschnitten. Die vier verbleibenden Klubs wurden bayrischen Ligen zugeteilt, wobei mit dem Beginn des Krieges 1939 ein geregelter Spielbetrieb kaum mehr möglich war. Seit 1941 spielten der IAC und seit 1942 der ISK wegen der zahlreichen Einberufungen zum Militär nicht mehr. 1944 fand keine Meisterschaft mehr statt.

Bombenkrieg

Bis zum Jahr 1943 war Tirol als „Luftschutzkeller des Reiches“ bezeichnet worden, doch die Rüstungsindustrie und die deutsche Nachschublinie über die Brennerstrecke gewannen nun für die Alliierten an Bedeutung, seitdem die Wehrmacht im September 1943 Italien besetzt hatte. Mit der Landung der Alliierten in Sizilien konnten sie eine zweite Luftfront vom Süden aus eröffnen. Der Gau Tirol-Vorarlberg lag nun in Reichweite der alliierten Luftstreitkräfte. Die von der deutschen Industrie nach Tirol transferierten kriegswichtigen Produktionen und tausende Bombenflüchtlinge aus deutschen luftgefährdeten Gebieten waren im „Aufnahmegau“ Tirol auch nicht mehr sicher.

Tirol traf es völlig unvorbereitet, denn noch im Herbst 1943 hatte die Gaubezirksgruppe Tirol-Vorarlberg des Reichsluftschutzbundes den Bau von Luftschutzstollen untersagt. Auch die Flakverteidigung war völlig unzureichend, das Regime musste auf 15- bis 17-jährige Schüler und auf sowjetische Kriegsgefangene als Luftwaffenhelfer zurückgreifen.

Dezemberangriffe auf Innsbruck

Am 15. Dezember 1943 startete die 15. US-Luftflotte¹⁴ den ersten und verhängnisvollsten von insgesamt 22 Angriffen auf Innsbruck. 48 B.17-Bomber (Fortress) und 39 P.38-Jäger warfen zur Zerstörung der Bahnanlagen 126 Tonnen Bomben über der Gauhauptstadt ab. Die Bilanz: 269 Tote, 500 Verwundete, 1627 Obdachlose und massive materielle Schäden, besonders in der Innenstadt und in Wilten. Das veraltete Geschützmaterial der Flak, das Fehlen erfahrener Soldaten und bombensicherer Luftschutzräume sowie das völlige Versagen des Warnsystems hatten zu diesem schrecklichen Ergebnis geführt.

Nach den ersten Angriffen auf Bozen, Feldkirch und Innsbruck im Herbst und Winter 1943/44 erfolgte bis zum Sommer 1944 kein Angriff mehr. Der eigentliche Bombenkrieg fand vom Oktober 1944 bis zum Kriegsende im Mai 1945 statt. Wann immer das Wetter es erlaubte, griffen die alliierten Bomber zwischen Verona und Kufstein an. Die US-Angriffe erfolgten hauptsächlich bei Tag, während die britische RAF in der Nacht angriff.

¹⁰ Der Durchschnittsbruttolohn betrug ca. 150 RM.

¹¹ Scheinbar sachliche Dokumentationen zu den Themen Rasse, Blut und Boden etc.

¹² In den Wochenschauen wurden die Leistungen des Regimes verherrlicht.

¹³ Vgl. M 54

¹⁴ Sie bestand 1943 aus 3600 Offizieren und rund 17.000 Mann mit 931 einsatzfähigen Flugzeugen.

Methodisch-didaktische Überlegungen

Die Organisation dieser Einheit erfolgt nach den Methoden Stationenlernen, Rollenspiel, Expertengruppe und Open Space/Museumsrundgang. Es besteht die Möglichkeit, eine zeitlich und inhaltlich anspruchsvollere Bearbeitungsform zu wählen (Schritte 1–6) oder eine Variante, die nur aus den beiden ersten Schritten und Schritt 6 besteht.

Ziele

1. Erkennen, dass die Erfahrungen der ZeitzeugInnen Quellen für Vergangenes sind.
2. Arbeit mit Berichten von ZeitzeugInnen – Fähigkeit der Dekonstruktion von Geschichtserzählungen.
3. Erkennen, dass ZeitzeugInnen Ausschnitte des Geschehens bieten, die sie im Laufe der Jahre geordnet, gedeutet und interpretiert haben.
4. Arbeit mit schriftlichen Quellen und mit Bildquellen (Berichte aus den „Innsbrucker Nachrichten“ und Privatfotos).
5. Perspektivität der Quellen erkennen; Vergangenheitsbezug und Deutungen bzw. Wertungen erkennen; die Verlässlichkeit der Quellen soll erkannt und überprüft werden.

Vorbereitung

- Kopieren der ZeitzeugInneninterviews (4-mal).
- Kopieren der aktiven Handouts (entweder 4-mal für die Gruppe oder für alle SchülerInnen, wenn sie als Merkhilfe dienen sollen).
- Kopieren der Materialien (1-mal), sie können zum Schutz laminiert und ausgeschnitten oder in Klarsichthüllen gesteckt werden.
- Kopieren des Orientierungswissens für die Gestaltung der Plakate.

Vorgangsweise

- An mehreren Gruppentischen im Raum werden vier Lernstationen zu den Themen Zwangsmaßnahmen, Frauenleben, Unterhaltung, Bombenkrieg eingerichtet.
- An jeder Station befindet sich das Arbeitsmaterial (ZeitzeugInneninterviews, aktive Handouts mit genauen Arbeitsaufgaben)
- **1. Schritt:**
Rollenspiel Interview:
Jeder Schüler/jede Schülerin wählt eine Person aus, liest das ZeitzeugInneninterview und schlüpft in die Rolle der Zeitzeugin.
Anschließend interviewen die restlichen Gruppenmitglieder die Zeitzeugin oder den Zeitzeugen anhand der Leitfragen.

- **2. Schritt:**
Gruppendiskussion über die ZeitzeugInneninterviews anhand der Leitfragen.
- **3. Schritt:**
Ausfüllen des aktiven Handouts – Raster ZeitzeugInnen.
Die TeilnehmerInnen bearbeiten in wechselnden Arbeitsformen (Einzelarbeit, Partnerarbeit, Gruppenarbeit) das aktive Handout.
- **4. Schritt:**
Arbeit mit den Bild- und Textquellen (Intensivvariante).
- **5. Schritt:**
Arbeit mit den Texten aus den „Innsbrucker Nachrichten“.
- **6. Schritt:**
Vorbereiten einer Ausstellung und eines Ausstellungsrundgangs.

Handout 1

Rollenspiel-Interview (Arbeit mit den ZeitzeugInneninterviews)

Achtung, nicht alle Fragen können beantwortet werden!

1. Wie alt waren Sie am Anfang des Krieges, am Ende des Krieges?
2. Wo haben Sie gewohnt?
3. Welchen Beruf hatten Ihre Eltern?
4. Welche Lebensumstände hatten Sie?
5. Welche Ausbildung absolvierten Sie?
6. Erzählen Sie bitte von Ihrer Familie!
7. Hatten Sie einen Freund/eine Freundin, einen Mann, Kinder?
8. Wie haben Sie den Krieg erlebt?
9. Welche Einschränkungen gab es?
10. Welche Einstellung hatten Sie/Ihre Familie zum NS-Regime?
11. Was war in dieser Zeit für Sie besonders beeindruckend?
12. Wie haben Sie (Gruppenthema einsetzen) erlebt?
13. Eigene Frage
14. Eigene Frage

Handout 2

Diskussion über die ZeitzeugInneninterviews

Diskussion über folgende Themen:

1. Was haben die ZeitzeugInnen gemeinsam?
2. Was unterscheidet die ZeitzeugInnen?
3. Worüber haben sie vermutlich nicht gesprochen?
4. Was würde euch noch interessieren?
5. Kennt ihr Erzählungen eurer Großeltern über diese Themen? Was erzählen sie?

Handout 3

Lebensläufe (Raster zum Ausfüllen)

Name	Tätigkeit(en)	Ort
Melanie A./P.		
Anny T./L.		
Melanie M./F.		
Maria M./J.		
Traudi P./S.		
Karl R.		
Eleonore N./R.		
Name	Geschehnisse, die euer Thema betreffen	Das kommt in mehreren Berichten vor
Melanie A./P.		
Anny T./L.		
Melanie M./F.		
Maria M./J.		
Traudi P./S.		
Karl R.		
Eleonore N./R.		

Handout 4

Arbeit mit den Bild- und Textquellen

Die Fotos stammen hauptsächlich aus Privatbesitz oder sind Privatfotos, die dem Innsbrucker Stadtarchiv übergeben wurden. Ihr findet auch einige offizielle Fotos!

Gruppenarbeit: Fotos und Texte ordnen und dann den Interviews zuordnen!

- Ordnet die Quellen nach den Kategorien: Private Fotos, offizielle Fotos, Fotos und Texte aus den Innsbrucker Nachrichten.
- Legt die Fotos zu den Interviews, zu denen sie passen! Begründet die Auswahl!

Partnerarbeit: Fragen zu einem Foto beantworten! Wählt ein Foto aus, das euch berührt, und füllt den Raster aus!

Sind Menschen oder Dinge auf dem Foto zu sehen?	
Können ihr Schnappschüsse von Atelieraufnahmen unterscheiden?	
Worüber informiert das Foto?	
Was wurde vom Fotografen aufgenommen, was (vielleicht bewusst) nicht?	
Warum wurde das Foto aufgenommen?	
War der Fotograf am Geschehen beteiligt?	
Stand er/sie auf einer bestimmten Seite?	
An wen richtet sich das Foto?	
Welche Informationen über dein Thema hast du durch die Zeitzeugeninterviews erhalten? Welche Informationen hast du durch die Fotos erhalten?	
Wie wirkt das Bild auf dich?	
Wie würde eine Augenzeugin des im Foto gezeigten Ereignisses dieses schildern? Schreibt einen kurzen Text dazu!	

Handout 5

Arbeit mit den Texten aus den „Innsbrucker Nachrichten“

Information:

Mit dem 1. Juli 1938 wurden die „Innsbrucker Nachrichten“, die seit 1854 in Innsbruck erschienen, zur offiziellen Parteizeitung der NSDAP unter Leitung des SA-Standartenführers Kurt Schönwitz.

- Welche Texte könnten in einer aktuellen Tiroler Tageszeitung nicht stehen? Warum?
.....
.....
.....
- Welche Schlagzeilen und Artikel könnten in einer heutigen Tageszeitung stehen?
.....
.....
.....
- Ordnet die Texte: Welche Texte aus den „Innsbrucker Nachrichten“ informieren die LeserInnen, welche wollen sie im Sinne des NS-Regimes beeinflussen (Propagandatekste)?
.....
.....
.....
- Ordnet die Quellentexte nach den Kategorien: Dokument, IN (= Innsbrucker Nachrichten) Schlagzeile, IN-Annonce, IN-Todesanzeige, IN-Werbeanzeige, IN-Artikel, IN-Zeitungsfoto.
.....
.....
.....
- Was erfährst du aus den Inseraten und Annoncen?
.....
.....
.....
- Antworte auf ein Inserat!
.....
.....
.....

Handout 6

Gestalten eines Ausstellungsplakats (Methode Open Space/Museumsrundgang)

Aufgabe:

Ihr müsst für eine Ausstellung in der Schule eine Plakatwand zu eurem Thema gestalten. Die MitschülerInnen müssen informiert werden, die Plakatwand soll aber auch Interesse wecken. Ihr könnt eure Lehrerin, euren Lehrer bitten, euch Texte und Fotos zu vergrößern und zu kopieren.

Anschließend bleibt eine Person beim Plakat, die anderen gehen herum, informieren sich und werden informiert.

Besuch des Zeitschriftenarchivs des Museums Ferdinandeum

Die direkte Begegnung mit den Originaldokumenten macht die Arbeit von HistorikerInnen deutlich und beeindruckt erfahrungsgemäß die SchülerInnen sehr. Die Lehrkraft kann anbieten, zu den Gruppenthemen passende Artikel für die Ausstellung zu fotografieren.



Materialien

Lebensläufe

Kriegsalltag in Lienz: Melanie A.

geb. 9.11.1912, wohnhaft in Lienz, verheiratete P., verheiratete D.

Der Text beruht auf den Aufzeichnungen und Interviews der Tochter von Melanie A., Irmgard Senhofer.



Melanie A. (das Foto stammt aus dem Jahre 1940) wurde als drittes Kind einer siebenköpfigen Eisenbahnerfamilie in Marburg (Maribor, Slowenien) geboren. Melanies Vater war Lokführer bei der k. und k. Südbahn. Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs stand die Familie vor der Entscheidung, sich dem neuen Staat, dem Königreich der Kroaten, Slowenen und Serben, einzugliedern, oder sich für die neu entstandene Republik Österreich zu entscheiden. Franz A. wollte sich anfangs nicht entscheiden, doch als ihn die Polizei mit Waffengewalt zwang, die Kinder in die slowenische Schule zu schicken, verließ die Familie Marburg. Haus und Besitz waren verloren. Nach der ersten Station in Innsbruck – sie lebten in einem Eisenbahnwaggon – ließ sich die Familie in Lienz nieder. Die Mutter von Melanie, Rosa, führte den Haushalt, Franz A. war weiter bei der Bahn beschäftigt.

Melanie besuchte in Lienz die Bürgerschule¹⁵ und begann dort 1927 eine Lehre als Modistin. In Innsbruck absolvierte sie die Gesellenprüfung, dann hatte sie den Traum, Stewardess zu werden und arbeitete als Vorbereitung dafür als Kellnerin. Dabei lernte sie den Versicherungskaufmann Karl P. kennen, der von deutschnationalen Ideen begeistert war. 1938 heiratete Melanie

Karl P. und 1939 wurde ihr erster Sohn Karl geboren. Karl P. wurde nach Ausbruch des Krieges zur Wehrmacht eingezogen, sein erster Einsatzort war Frankreich. Melanie suchte nach einer Tätigkeit, die ihr die Betreuung des Kleinkindes ermöglichte, und wurde Ortsgruppenkassenleiterin der NSDAP. Ihre Aufgabe war, die Mitgliedsbeiträge zu verwalten. 1939/40 wurde in Lienz für Südtiroler Optanten eine Siedlung erbaut. Die Wohnungen wurden hauptsächlich Optanten zur Verfügung gestellt, doch auch Osttiroler bekamen anteilmäßig Wohnungen zugeteilt, eine davon bezog Melanie. Diese Wohnung mit 2 ½ Zimmern und Bad war für damalige Verhältnisse modern.

Sie sah ihren Mann nur, wenn er auf Heimaturlaub in Lienz war. 1943 kam die Tochter Dietlinde auf die Welt. Im Jahre 1944 starb die Schwester Melanies und hinterließ den sechs Wochen alten Sohn Roland, den Melanie zu sich nahm. Sie ging zu Fuß nach Innsbruck, auf dem Rückweg musste sie mit dem Zug über Kärnten fahren und weite Strecken wieder zu Fuß zurücklegen. Sie hatten nun drei kleine Kinder zu versorgen. Lebensmittelkarten und Bezugsscheine erhielt sie nur für zwei Kinder. Um Milch und Kartoffeln ohne Bezugsschein zu bekommen, half sie bei einer Bauernfamilie in Oberlienz aus. Trotzdem reichte es nur für das Nötigste, sie musste sehr erfinderisch sein, was den Ernährungsplan betraf. Sie kochte z. B. Suppen aus Kartoffelschalen, sammelte Brennnesseln und staubte sie mit Mehl, um eine sättigende Speise herzustellen. Töpfe und Pfannen wurden mit Asche gereinigt, als Waschmittel verwendete sie Schmierseife.

Ende des Jahres 1944 blieben die Briefe ihres Mannes aus und er kam nicht mehr auf Heimaturlaub. Sie stellte Erkundigungen über das Schwarze Kreuz¹⁶ und über Frontkameraden ihres Mannes an und erhielt die Auskunft eines Soldaten, der mit ihm an der Front war, dass er ihn im Jänner 1945 unter einem LKW schwer verletzt liegen gesehen hatte. Melanie gab die Hoffnung nicht auf, dass Karl nach Hause kommen werde. Da für vermisste Soldaten keine Rente bezahlt wurde, musste Melanie schließlich 1950 ihren Mann für tot erklären lassen. Selbst damals glaubte sie noch, dass er wieder kommen könnte.

Während der Kriegsjahre wurde sie von ihren Eltern unterstützt. Ihr Vater organisierte Kohlen von der Eisenbahn, und sie pflanzte Salat und Gemüse in einem kleinen Gärtchen vor ihrer Wohnung an.

Lienz wurde mehrfach bombardiert, um den Nachschub von Deutschland an die italienische Front zu unterbrechen. Die Südtirolersiedlung liegt direkt an

¹⁵ Bürgerschule: Anderer Begriff für Hauptschule.

¹⁶ Schwarzes Kreuz: Hilfsorganisation zum Finden vermisster Soldaten.

der Bahnlinie und wurde damit oft Ziel der alliierten Bomber. Melanie floh mit den Kindern in den Luftschutzkeller in der Nähe der Siedlung, häufig suchte sie auch im Luftschutzkeller in der Nähe der Wohnung ihrer Eltern Schutz, der viel sicherer war, da es sich um ein Gewölbe im Keller eines Hauses an der Stadtmauer handelte.

Ihr Sohn Karl litt unter schwerem Asthma. Die Luft im Luftschutzkeller bereitete ihm große Probleme, er bekam schwere Asthmaanfälle und drohte öfters zu ersticken. Es war sehr anstrengend für Melanie, die beiden Babys und den kranken Fünfjährigen zu trösten und zu beruhigen.

Als sie einmal mit ihren drei Kindern auf dem Weg zum Bauernhof nach Oberlienz war, erfolgte ein britischer Tieffliegerangriff,¹⁷ und Melanie wusste nicht, wohin sie fliehen sollte, da sie sich auf einem freien Feld befand. Der Pilot versuchte sie zu treffen, sie kauerte sich zu einem Feldmäuerchen und warf sich über ihre Kinder. Das Maschinengewehrfeuer schlug neben ihr ein.

In ihrer spärlichen Freizeit ging Melanie auf Schitouren und machte gerne Bergtouren. Anlässlich eines Heimaturlaubes ihres Mannes hatten sie sogar den Großglockner bestiegen.

Sie spielte auf der Kolpingbühne Theater, und manchmal leistete sie sich einen Kinobesuch. Wenn Melanie auf einen Ball ging, konnte sie sich nur ein Getränk leisten. Während der Kriegszeit fehlten für Tanzveranstaltungen auch die Männer.

Mit Freundinnen organisierte sie private Faschingsfeiern. Mehr Freizeit stand ihr in dieser Zeit nicht zur Verfügung. Abends nähte sie für sich und ihre Kinder Kleidung aus alten Stoffen oder gebrauchter aufgetragener Kleidung, da sie als Modistin auch gut schneiden konnte.

Kriegsalltag in Lienz: Anny T.

geb. 31.12.1921, verheiratete L.

Interview am 1. März 2008



Anny T. (das Foto wurde 1943 aufgenommen) entstammt einer Eisenbahnerfamilie aus Lienz, sie war das dritte von vier Kindern. Ihre ältere Schwester Fini wurde 1917 geboren, ihr älterer Bruder Franz 1918. Matthias T., ihr Vater, verlor wie so viele andere nach dem Ersten Weltkrieg seine Arbeit und wurde entlassen (Auflassung der Südbahn). Er fand eine neue Anstellung als Tankwart der Shell-Tankstelle in Lienz. Damals gab es keine elektrischen Pumpen, er musste das Benzin mit der Hand in die Autos pumpen. Als in den 20er Jahren die Großglocknerstraße gebaut wurde, war er wegen der zahlreichen LKWs manchmal Tag und Nacht an der Tankstelle. Annys Mutter betreute die Kinder und versorgte den Haushalt. Anny besuchte nach der Hauptschule die zweijährige Handelsschule. Gerne wäre sie Lehrerin geworden, doch das konnte sich die Familie nicht leisten; die Lehrerbildungsanstalt in Zams kostete nämlich sehr viel Geld.

1938, mit 17 Jahren, hatte sie die Handelsschule absolviert und bemühte sich um eine Arbeitsstelle. Weil ihr Bruder das Priesterseminar besuchte, was in der NS-Zeit nicht gerne gesehen war, stieß sie bei der Arbeitssuche auf Ablehnung. Ihre Mutter meinte allerdings dazu: „Man wird noch froh sein, dass es in einer Familie einen Priester gibt.“ Schließlich fand sie in einem Modegeschäft eine Anstellung als Buchhalterin, doch sie arbeitete auch im Verkauf mit und packte überall mit an, wo sie gebraucht wurde. Zum Beispiel lernte sie auch, Knöpfe mit Stoff zu überziehen. 1939 wechselte sie als Buchhalterin in die Landwirtschaftsschule, tippte aber auch Unterrichtsbehelfe für die Schüler.

¹⁷ Tieffliegerangriff: Angriffsflüge auf Sicht in niedriger Höhe.



Anny T. erhielt in der Landwirtschaftsschule zwei Liter Magermilch und konnte so gewährleisten, dass ihr Vater immer den geliebten Milchkaffee bekam. Ziegenmilch war ohne Lebensmittelkarten zu bekommen.

Da die Schwester Schneiderin war, fertigte sie alle Kleidungsstücke der Familie an. Mädchen und Frauen trugen Blusen und Röcke oder Dirndlkleider, die über das Knie reichten. Stoffe waren sehr schwer zu bekommen, nur auf Bezugsscheinen, daher änderte ihre Schwester alte Kleidungsstücke um. Sie nähte sogar Mäntel, es wurden keine Kleidungsstücke im Geschäft gekauft. Pullover strickte Anny selbst. Wenn ein Stück Löcher hatte, wurde es natürlich gestopft. Weil Frau T. viel mit dem Fahrrad unterwegs war, hatten ihre Strümpfe oft Löcher. Da es ein Problem war, neue Strümpfe zu kaufen, wurden die alten immer wieder gestopft, das war eine mühselige Arbeit, die oft einen ganzen Nachmittag lang dauerte. Eine Gesichtsschmierung war das einzige Kosmetikprodukt, das die Schwestern verwendeten. Nach dem Anschluss wurde man dazu angehalten, ein Hitlerbild aufzuhängen.

Als Annys Bruder vom Arbeitsdienst heimkam, meinte er: „Tut's den Räuberhauptmann weg.“ Dass gegenüber Hitler kritische Äußerungen gefährlich waren, erzählt Anny am Beispiel ihrer späteren Schwägerin. Sie wurde von einer Nachbarin angezeigt und von der Gestapo verhaftet. Sie kam ins Gefangenenhaus nach Klagenfurt und wurde dort geschlagen und getreten. Später kam sie frei. Dass sie keine Kinder bekommen konnte, brachte man später mit den Tritten der Aufseher in Verbindung.

Die jüngere Schwester Emmi (Jahrgang 1925) ging noch in die Schule und fiel dort durch ihre Religiosität auf. Als sie an der Fronleichnamsprozession teilnahm, wurde sie von MitschülerInnen und Lehrkräften drangsalieren, die vom NS-Regime begeistert waren. Von einem Lehrer wurde sie besonders bloßgestellt und mit schlechten Noten bestraft. Der Bruder musste das Priesterseminar verlassen und wurde zum Reichsarbeitsdienst¹⁸ in Vorarlberg beordert, danach wurde er von der Deutschen Wehrmacht eingezogen. Er überlebte den Krieg, trat nach 1945 wieder ins Priesterseminar ein und war zuletzt als Pfarrer in Seefeld tätig. Anny war nie beim BDM, sie wurde auch nie dazu angehalten, die Veranstaltungen zu besuchen.

18 Reichsarbeitsdienst (RAD): Der halbjährige Arbeitsdienst war für männliche Jugendliche zwischen 18 und 25 Jahren Pflicht, für weibliche zuerst freiwillig und ab September 1939 ebenfalls verpflichtend. Die Geschlechter waren voneinander getrennt in Lagern untergebracht. Dort wurden sie im nationalsozialistischen Sinn erzogen, die Männer zusätzlich militärisch ausgebildet. Die Bezahlung war äußerst gering, da es sich offiziell um einen „Ehrendienst am deutschen Volke“ handelte.

Halt fand Anny während der NS-Zeit im Glauben. Regelmäßig traf sie sich mit anderen jungen Frauen zu Bibellesungen in der Apostelstube im Keller der Pfarrkirche Lienz. Diese Jugendlichen bildeten eine richtige Gemeinschaft, und auch wenn der Besuch der Stunden Mut erforderte, gehören das gemeinsame Beten und Diskutieren zu den schönsten Erinnerungen dieser Zeit. Kooperator Madersbacher aus Lienz, der spätere Dekan von Schwaz, sprach mit jungen Leuten über die Bibel. Dabei wurde auch der Möldersbrief¹⁹ gelesen. Die Gestapo wurde darauf aufmerksam und kam in die Glaubensstunde, konnte jedoch nichts Belastendes finden. Dekan Praxmarer aus Hall, der nach Lienz versetzt worden war, wurde eingesperrt und wäre in Wien beinahe umgekommen.

Während Anny T. in der Landwirtschaftsschule arbeitete, wurde von englischen Luftgeschwadern ein Nachbarhaus getroffen. Es gab mehrere Tote und auch in der Wohnung der T.s waren die Fenster gesprungen. Die Standardtänze lernte Frau T. erst nach dem Krieg, doch in der Landwirtschaftsschule gab es Veranstaltungen, bei denen Volkstänze getanzt wurden, da beteiligte sie sich auch schon während des Krieges.

Schwimmen lernte sie in der Schwimmschule Lienz mit „Gunggern“ (zwei mit einem Gürtel verbundene Fässer). Schifahren war beliebt, allerdings gab es keine Lifte. Familie T. gab die Schi nicht ab, als die NS-Behörde sie für die Soldaten einsammelte. Die Familie besaß ein Paar Eislaufschuhe, die sich die Töchter teilen mussten, allerdings kein Radio.

Frau T. erinnert sich auch noch sehr gut an ein besonders schreckliches Ereignis, das 1945 in Lienz stattfand, als die Kosaken,²⁰ die dort im Lager Peggetz stationiert waren, von den Engländern an die Sowjetarmee ausgeliefert wurden. Soldaten, Frauen und Kinder flüchteten und sprangen in die Drauf, die sich vom Blut rot färbte. Väter erschossen in ihrer Verzweiflung ihre Kinder. Viele kamen ums Leben.

Anny T. heiratete nach dem Krieg und lebt heute in Innsbruck.

19 Möldersbrief: Ein von der englischen Abwehr gefälschtes Schriftstück, das den Widerstand katholischer und evangelischer Christen stärken sollte. Es wurde dem Luftwaffenoberst Werner Mölders zugeschrieben und war an den Propst von Stettin gerichtet. Auf Vielfältigung und Weiterverbreitung des Briefes standen Verhaftung und Einweisung in ein Konzentrationslager.

20 Im Mai 1945 gerieten in Lienz 25.000 Kosaken (russische Soldaten, die auf Seite der Nationalsozialisten kämpften) in englische Gefangenschaft. Die Engländer lieferten sie der Sowjetarmee und damit dem sicheren Tod oder der Verbannung nach Sibirien aus.

Kriegsalltag in Jenbach: Melanie M.

geb. 11.6.1928, verheiratete F.

Interviews am 7. Jänner und 11. Februar 2008



Melanie M. wurde am 11. Juni 1928 geboren und verbrachte ihre Kinderjahre teilweise in Münster und in Jenbach. Bei Ausbruch des Krieges besuchte sie die Hauptschule, später wechselte sie auf eine Hauswirtschaftsschule in Innsbruck. Sie konnte diese jedoch nicht abschließen, weil die Schule wegen der Bombardierung Innsbrucks nach Zams verlegt wurde und sich ihre Mutter die Zahlung des Internatsaufenthalts nicht leisten konnte.

Bei Kriegsausbruch war sie 11 Jahre, bei Kriegsende 17 Jahre alt.

Ihre Mutter fand Arbeit in den Heinkelwerken in Jenbach, einem Eisen verarbeitenden Betrieb, der seit 1938, nach dem Anschluss und dem Selbstmord des jüdischen Besitzers und Industriellenpräsidenten Fritz Reitlinger, zum größten NS-Rüstungsbetrieb Tirols ausgebaut wurde.

Die Mutter von Melanie M. musste während der Kriegsjahre bis zu 60 Stunden in der Woche arbeiten. Melanie erinnert sich noch gut, dass ihre Mutter alle Haushaltsarbeiten am freien Sonntagnachmittag erledigte. Das Wäschewaschen war damals sehr mühsam, es gab keine Waschmaschinen, die Frauen mussten in einer Gemeinschaftswaschküche die Wäsche „rumpeln“²¹ und auskochen. Andererseits war ihre Mutter sehr froh darüber, dass sie nach schwierigen Zeiten (sie arbeitete in der Landwirtschaft) endlich eine geregelte Arbeit gefunden und auch eine kleine, neue Wohnung für sich und die beiden Kinder bekommen hatte.

21 „Rumpeln“ bedeutet, die Wäsche einzuseifen und mit großem Druck über ein gewelltes Blech zu reiben. Diese Methode sollte neben dem Einweichen den Schmutz lösen.

Melanie kann sich noch an die langen Schlangen von russischen Zwangsarbeitern erinnern, die täglich in das Werk geführt wurden. Ein besonders tragisches Ereignis fand in den späten Kriegsjahren statt. Ein Mann des privat organisierten Werksschutzes, ein glühender Anhänger des NS-Regimes, erschoss zwei russische Zwangsarbeiter beim Versuch, Kartoffeln zu stehlen. Die Zwangsarbeiter erhielten sehr wenig minderwertiges Essen, litten dauernd Hunger und mussten schwer arbeiten.²² Nach Ende des Krieges wurde dieser Mann von der französischen Besatzung Tirols im Gefangenenlager Oradour²³ bei Schwaz interniert und kam dort auch zu Tode.

Da alle jungen Männer an der Front waren, herrschte dauernder Mangel an Arbeitskräften, so zwang die NS-Behörde verheiratete Frauen, die keine Kinder hatten, zur Arbeit im Rüstungsbetrieb. Diese waren darüber wenig erfreut, konnten sich jedoch nicht entziehen.

Melanies Mutter hatte trotz der langen Arbeitszeit für ihre Kinder wenig Geld zur Verfügung, daher waren Kinobesuche die seltene Ausnahme.

Im Heinkelwerk sah Melanie den ersten Film ihres Lebens, „Feldzug in Polen“, einen Propagandafilm, der die Erfolge der Wehrmacht beim Angriffskrieg gegen Polen darstellte. Ein weiterer Film, der sich direkt auf das Heinkelwerk bezog, war „HE 111 im Einsatz“. Er handelte vom im Werk hergestellten Flugzeug und pries dessen Vorzüge. Sie kann sich auch noch an den Propagandaspruch erinnern, der sich auf das Heinkelwerk bezog: „Unsere Leistung, unsere HE, Sieg über Land, Sieg über See!“

Sowohl im Haushalt in Jenbach als auch auf dem Bauernhof in Münster besaß man kein Radio. Melanie kann sich nicht daran erinnern, dass eine Frau in Jenbach sich schminkte oder auch nur einen Lippenstift besaß. Sie hatte wegen ihrer hellen Haut oft Sonnenbrände, denn Sonnenschutzmittel waren auch unbekannt.

In Jenbach wurde sie aufgefordert, an den BDM-Veranstaltungen teilzunehmen, und kann sich an eine Gemeinschaftsfeier in der Nähe der heutigen TIWAG-Gebäude erinnern. Den Weg zwischen Jenbach und Münster legte sie oft zu Fuß zurück, da das Fahrrad der Mutter kaputt war und sie keine Ersatzteile bekamen. Ihr Onkel bewirtschaftete in Münster einen großen Bauernhof. Melanie erlebte dort ihre ersten Kinder- und Jugendjahre und blieb der Familie ihres Onkels auch dann sehr verbunden, als sie mit ihrer Mutter in

22 Zwangsarbeiter: Weil im Gebiet des Deutschen Reiches Arbeitskräfte fehlten, wurden zwischen 20.000 und 30.000 ausländische Arbeitskräfte und Kriegsgefangene in den Gau Tirol-Vorarlberg verschleppt.

23 Internierungslager für Nationalsozialisten nach 1945 in der französischen Zone.



Jenbach in die neu gebaute Südtirolersiedlung zog, die für die Optanten²⁴ und ArbeiterInnen im Heinkelwerk errichtet worden war.

Am Hof lebten und arbeiteten 1939 acht Personen, doch während des Krieges wurden nach und nach alle drei Söhne eingezogen. Die Frauen mussten ab 1944 die Männerarbeit übernehmen, als schließlich auch ihr damals 48-jähriger Onkel, der Besitzer des Hofes, zum Volkssturm²⁵ eingezogen wurde.

Die Kusinen von Melanie arbeiteten im Stall, Melanie selbst konnte nicht melken, daher wurde sie zum Ausmistern und für die Fütterung herangezogen. Die Feldarbeit wurde damals mit Pferden bewerkstelligt. Als schließlich das Regime auch alle Pferde konfiszierte, spannte man Kühe ein, um das Heu einzubringen.

Der Zwangsarbeiter Marcel aus Frankreich, vermutlich aus Toulouse, wurde den Frauen am Hof zugeteilt, damit sie die Arbeit erledigen konnten. Marcel vertrug am Anfang die schwere Tiroler Bauernkost nicht, ihm ging es sehr schlecht, doch mit der Zeit lebte er sich ein, und seine Hilfe wurde vom Bauern sehr geschätzt. Im letzten Kriegsjahr erledigte er gemeinsam mit den vier Frauen die schwere Arbeit. Er überlebte das NS-Regime nicht. Er wurde er im Mai 1945 auf seinem langen Weg in die Heimat von einer versprengten NS-Patrouille erschossen.

Die Bauern mussten ihren Viehbestand dauernd melden. Wenn eine Sau Ferkel warf, versuchte man, eines zu verstecken und für den Eigengebrauch aufzuziehen. Die Schlachtung fand dann ganz geheim in der Nacht statt und den Kindern wurde eingeschärft, ja nie mit jemanden darüber zu reden: „Sonst kommen alle nach Dachau!“ Wenn Melanie in Jenbach war, gab es in den späteren Kriegsjahren öfter Bombenalarm, da angenommen wurde, dass das Heinkelwerk und der Bahnhof Ziele für die alliierten Bomberpiloten sein könnten. Die Menschen in der Umgebung des Bahnhofs flüchteten in einen Felsenstollen im Steinbruch im Osten von Jenbach. Melanie, die in der Südtirolersiedlung lebte, rannte mit den Mitbewohnern in das „Birkwaldl“, einen Wald ob Jenbach. 1945 wurde ein Teil der Produktion des Heinkelwerkes in den Tunnel der neu erbauten Achenseestraße verlegt. Als die Brücke bei Brixlegg getroffen wurde, machten sich viele Leute auf, um die Zerstörung zu besichtigen.

Melanie F. heiratete nach dem Krieg und lebt noch heute in Jenbach.

Kriegsalltag in Innsbruck: Maria M.

geb. 1922, verheiratete J.

Interview vom 28. Jänner 2008

Maria J. wurde 1922 geboren, ihre Familie betrieb ein großes Fuhrunternehmen, die Lohnkutscherei M. Ihr Vater besaß zahlreiche Pferdefuhrwerke und auch Autobusse. So wurde etwa der öffentliche Busverkehr zwischen Innsbruck und Schwaz von diesem Unternehmen organisiert. Die Rationierung von Treibstoff machte dem Betrieb während der Kriegsjahre schwer zu schaffen, im Monat erhielt er nur 60 Liter Benzin. Die Familie besaß schon ein Telefon, die Nummer war 38. Marias älterer Bruder sollte 1941 eingezogen werden, er musste ins Wehrbezirkskommando, doch als der Vater 1941 plötzlich starb, stellte man ihn für ein halbes Jahr zurück, damit er im Unternehmen mithelfen konnte.

Die Familie besaß ein Haus am Boznerplatz. In einem Stöckelgebäude hinter der Südfront der Häuser am Boznerplatz waren zu Kriegsbeginn noch über 50 Pferde untergebracht, es gab auch einen Schimmelstall. Marias Vater erwarb bei einer Pferdeversteigerung in Wien sogar zwei Lipizzaner, die von einem Angestellten mit der Bahn nach Innsbruck transportiert werden mussten. Maria erinnert sich an ein „Schimmelbegräbnis“ zu Ehren einer unverheirateten jungen Frau. Die Kutsche mit dem Sarg wurde von Schimmeln durch die Maria-Theresien-Straße gezogen, und ihr Vater forderte sie auf, sich das Ereignis anzusehen, da es so schnell nicht wieder so ein Begräbnis geben werde. Nach dem Tod des Vaters 1941 übernahm die Mutter mit 57 Jahren den Betrieb. Sie war eine sehr tüchtige Frau, die sich auch bei den Kutschern durchaus durchzusetzen wusste. Bei Streitereien und auch tätlichen Auseinandersetzungen zwischen den kräftigen und rauen Männern schritt sie couragiert ein und stellte bald wieder Ruhe her.

Maria arbeitete während der Jahre 1939 bis 1945 am Dollingerhof in Wilten. Sie war dort zuerst als Pflichtjahrmädchen²⁶ beschäftigt und wurde dringend gebraucht. Zu ihren Aufgaben gehörte es, den Obstgarten zu betreuen, in dem es sogar einen Pfirsichbaum gab. Das Obst wurde portioniert an die Käufer abgegeben. Noch heute gehört zu den schmerzlichen Erinnerungen von Maria J., dass sie einer Frau, die für ihren Sohn, der auf Fronturlaub war, unbedingt einen

24 Südtiroler Auswanderer, die sich für das deutsche Reich entschieden hatten und nicht länger im faschistischen Italien bleiben wollten.

25 Volkssturm: Hitler veranlasste im September 1944, dass Männer von 16 bis 60 Jahren rekrutiert werden sollten.

26 Pflichtjahrmädchen: Frauen zwischen 18 und 25 Jahren waren verpflichtet, ein Jahr lang in der Landwirtschaft oder in einem Haushalt Dienst zu tun. Das Pflichtjahr sollte auf die Rolle als Hausfrau und Mutter vorbereiten, den Mangel an Arbeitskräften in der Landwirtschaft mildern und eine NS-Beeinflussung ermöglichen.



Apfelstrudel backen wollte, nur ein paar Äpfel geben konnte, damit für die weiteren zahlreichen Abnehmer noch genug da war.

Zu Beginn ihrer Tätigkeit war sie mit den einzelnen Haushaltsgeräten noch nicht so vertraut. Die elektrische Bohnermaschine²⁷ lernte sie jedoch nach anfänglichen Schwierigkeiten sehr gut zu bedienen. Eine ihrer Aufgaben war, bei der Gau-Behörde die Bezugsscheine für Güter wie Kleidung und Schuhe zu besorgen. Das war sehr aufwändig, da man nicht einfach in ein Geschäft gehen konnte, um Schuhe zu kaufen, sondern zuerst musste ein Bezugsschein für Schuhe von der NS-Behörde bewilligt werden, erst dann konnten die Schuhe gekauft werden. Ihrer Tante machte sie eine große Freude, als sie den Beamten dazu brachte, der 51-Jährigen noch Schuhe zu bewilligen – das hatte er zuerst abgelehnt.

Wollte man Lebensmittel kaufen, mussten die Abschnitte der Lebensmittelkarten beim Einkauf abgegeben werden, die Ladeninhaber zählten sie am Abend und übergaben sie anschließend der NS-Behörde. Jede Verkäuferin hatte eine Schere umgebunden, um die Marken sofort abschneiden zu können.

Die Tante von Maria konnte nähen und erhielt für die von ihr genähte Kleidung oft Fleisch und Eier als Bezahlung. Besaß man eine Kuh, wurden Fettkarten gestrichen. Damals war man froh, Unterwäsche, Schuhe und andere Kleidungsstücke auf Bezugsschein zugeteilt zu bekommen, Modefragen spielten keine Rolle. Maria wünschte sich damals ein Pusterer-Dirndl,²⁸ und der Stoff war nur durch den Tausch mit Seifenbezugsscheinen zu bekommen. Tauschgeschäfte waren üblich. Wenn Waren durch die Kutscher ins Stubaital transportiert wurden, bekam die Familie dafür Unterwäsche.

Nach 1938, nach dem Anschluss an Deutschland, kamen viele „Reichsdeutsche“²⁹ nach Innsbruck, um sich mit Waren einzudecken, die es in Deutschland nicht mehr ohne Bezugsscheine zu kaufen gab. Sie gingen auch ins jüdische Kaufhaus Bauer und Schwarz, das größte Kaufhaus in Innsbruck, kauften Lodenmäntel und andere Kleidungsstücke und ließen sich nicht durch fanatische Anhänger des Regimes abhalten, die vor einem Einkauf in einem jüdischen Geschäft warnen. Maria erinnert sich an die modernen Werbemethoden von Bauer und Schwarz, die Mode durch „lebendige Poppen“ vorführen ließen. Heute würde man Models dazu sagen.

Maria lebte während des Krieges am Dollingerhof, besuchte aber sehr oft ihre verwitwete Mutter im Haus am Boznerplatz. Da erlebte sie auch die erste Bombardierung von Innsbruck am 15. Dezember 1943, 7 Minuten vor 13 Uhr. Das elterliche Haus wurde Gott sei Dank nicht getroffen, aber die umliegenden Häuser. Der Luftdruck schleuderte ihre Mutter an die Wand, im Nachbarhaus zerstörte eine Bombe die Wohnung von Hofrat Bauer. Das verzweifelte Ehepaar erhielt von den M.s Kleidung und wurde auch notdürftig untergebracht.

Marias Mutter flüchtete von da an bei Bombenalarm in den Luftschuttkeller Ecke Salurnerstraße/Wilhelm-Greil-Straße. 1944 wurde dann die Garage des Unternehmens getroffen.

Die mehrmalige Bombardierung von Innsbruck veranlasste 1944 die Bauernfamilie auf dem Dollingerhof, die Kühe nach Weer zu treiben und sie dort im Gut des Grafen Enzenberg unterzustellen.

Wenn Maria auf dem Dollingerhof war und den Voralarm hörte, musste sie in den Bunker in Mühlau flüchten. Sie fuhr dazu mit dem Rad über die Holzbrücke im Saggen. Vor dem Stollen (am Hohen Weg, unterhalb der Weiherburg, heute beim Aufgang zum Alpenzoo) wartete immer ihre Tante auf sie. Bischof Rusch hatte ein eigenes Abteil. Wenn das Licht ausging, war alles still.

Wenn Maria vom Dollingerhof nach einem Bombenalarm in die Innenstadt kam, fürchtete sie sich vor dem Augenblick, in dem sie den Boznerplatz erreichte, da sie große Angst davor hatte, ihr Elternhaus in Schutt und Asche vorzufinden. Je näher sie kam, desto banger war ihr zumute. Sie kann sich noch genau erinnern, wie schrecklich es war, als sie die brennende Dogana sah, die Straße war voller Metall von Splitterbomben, die Hauptpost und das Palais Sarnthein brannten. Mutter und Tante hatten im Luftschuttkeller Salurnerstraße 16/Ecke Wilhelm-Greil-Straße Schutz gefunden, die Eingänge waren verschüttet, doch die Frauen konnten unverletzt geborgen werden.

Nach dem Krieg heiratete Maria J. und betrieb mit ihrem Mann in der Museumstraße ein Lebensmittelgeschäft.

²⁷ Elektrisches Arbeitsgerät zur Bodenpflege.

²⁸ Ein Dirndl im Stil des Pustertals.

²⁹ Reichsdeutsche: umgangssprachliche Bezeichnung für Bewohner des deutschen Reiches, keine Österreicher.



Kriegsalltag in Fiss: Gertraud (Traudi) P.

geb. 7.2.1930, verheiratete S., und

Philomena P.

geb. 14.3.1924, verheiratete E.

Interview vom 22. Februar 2008



Die beiden Schwestern lebten auf einem Bauernhof in Fiss im Oberland. Gertraud war das sechste Kind. Die Arbeiten auf dem Bauernhof wurden von den Eltern und den Kindern erledigt. Knechte und Mägde gab es nicht. Ein Pflegekind hatte die Mutter auch noch aufgenommen, die Tochter ihrer verstorbenen Schwester. Bei Krankheiten wurde ein Arzt nur ganz selten konsultiert, da die Familie dafür nicht genug Geld hatte. Der Großvater war nie bei einem Arzt, die Kinder wurden zu Hause geboren. Der nächste Arzt hatte seine Ordination in Ried, es gab kein Postauto, man musste die Strecke zu Fuß zurücklegen.

Der älteste Bruder Anton starb mit acht Jahren an Diphtherie³⁰, die Mutter war untröstlich darüber. Beim Tod des Bruders war sie im sechsten Monat schwanger, das Kind, das sie nach dem Tod von Anton gebar, starb drei Monate nach der Geburt. Gertraud führt das auf die große Traurigkeit ihrer Mutter zurück. Als das Pflegekind Bauchweh bekam, legte man ihm warme Wickel auf, doch die Situation verschlechterte sich immer mehr und schließlich starb es an einem Blinddarmdurchbruch, der nicht erkannt worden war.

Die Familie ernährte sich von den Produkten der Landwirtschaft. Zum Frühstück gab es eine Brennsuppe oder Milch und Brot, das war auch oft das Abendessen. Abwechslung brachten geröstete Erdäpfel, Kasknödl oder Tiroler Knödl. Fleisch kam selten auf den Tisch, der Braten war für Feiertage reserviert. Salat kam aus dem eigenen Garten. Ein Kühlschrank war natürlich unbekannt. Wenn Kühe oder Schweine geschlachtet wurden, hängte man die Fleischstücke zum Selchen über den offenen Herd, der aufsteigende Rauch machte das Fleisch haltbar. Wegen der Höhenlage wachsen in Fiss keine Obstbäume.

Frau Gertraud P. kann sich noch sehr gut an den Abschied der eingezogenen Männer erinnern, die auf Lastwagen stiegen und sich von den weinenden Frauen verabschiedeten. Während in der Schule der Film „Die Geierwalli“ vorgeführt wurde, rief plötzlich jemand: „Der Krieg ist ausgebrochen.“

Der 1926 geborene Bruder Martin war 1938 18 Jahre alt und wurde bei der Musterung zurückgestellt, da er zart und schwächlich war. Er hütete die Geißen des Dorfes und litt darunter, dass er den ganzen Tag fernab vom heimischen Hof über Wiesen und Felder ziehen musste. Als 1944 die Wehrmacht Martin doch einzog, war das für ihn ein schrecklicher Schlag. Frau P. sieht ihn noch wie heute vor dem Herz-Jesu-Bild stehen, dann musste er nach Landeck in die Kaserne. Nach der Grundausbildung ging seine Einheit nach Russland. Vor dem Abtransport nach Russland kam er bei Eis und Schnee im Winter noch für zwei Tage zurück nach Fiss, um sich von seiner Familie zu verabschieden. Ihm brach fast das Herz und er wollte nicht zu seiner Einheit zurück. Die Familie überlegte, ihn irgendwo zu verstecken, doch er hatte Angst, dass seine Angehörigen dann von der Gestapo verfolgt würden, denn die Dorfbewohner hatten den sehr religiösen Mann bei seinem Besuch der Frühmesse gesehen. So kehrte er zu seiner Einheit zurück und schrieb im Frühjahr 1945 seinen letzten Brief, vermutlich am Weißen Sonntag. „Heute habe ich einen besonders glücklichen Tag, Ich hatte das große Glück, die Sakramente zu empfangen.“ Ab da hörte die Familie nie mehr etwas von ihm. Die Eltern bekamen keine Nachricht über seinen Verbleib. Besonders die Mutter wollte nicht wahrhaben, dass ihr heiß geliebter Sohn umgekommen sein sollte. Ein Kriegskamerad aus Nauders, der mit ihm in Russland war und verwundet zurückkam, machte den Eltern wenig Hoffnung. Martin galt als vermisst, eine endgültige Todesnachricht erhielt die Familie nie.

Der Vater musste 1945 zum Volkssturm, der 1928 geborene Bruder sollte auch noch eingezogen werden, doch dann war der Krieg aus.

Die Mutter gab allen heimkehrenden Soldaten Speck, weil sie immer daran dachte, dass ihr Martin auch so hungrig sein könnte und froh wäre, Hilfe zu bekommen.

Ein besonderes Erlebnis war für Gertraud P. die Korrespondenz mit einem Soldaten, der in Norwegen stationiert war. Sie schrieb an einen „unbekannten Soldaten“, und diese Briefe bedeuteten ihr sehr viel. Sie hat für ihn auch Socken und Handschuhe gestrickt. Auf einmal kam aber keine Antwort mehr und sie hat von ihm nichts mehr gehört.

³⁰ Diphtherie: Eine Infektionskrankheit der oberen Atemwege. Giftstoffe lassen den Hals anschwellen und schädigen die Organe.



Der spätere Ehemann von Gertraud P., Josef S. (geb. 1921), wurde als Soldat in Russland schwer verwundet. Fünf Schuss trafen ihn, er verlor alle Zähne und die Wunde am Schenkel verheilte nicht richtig, unter dem Gips hatten sich schon Maden gebildet. Er war nach seiner Verwundung lange auf dem Schlachtfeld liegen geblieben und alle hatten schon geglaubt, er sei tot. Es wurden ein Abschiedsbrief und eine Todesnachricht an seine Eltern gesandt. Schließlich brachte man ihn doch in ein Lazarett und so überlebte er.

Am Ortsrand von Fiss gab es ein Kriegsgefangenenlager in der Rabuschl. Wenn ein Hof Hilfskräfte benötigte, konnten die Gefangenen abgeholt und für Hilfsarbeiten eingesetzt werden. Sie schnitzten Holzkassetten und boten sie der örtlichen Bevölkerung gegen eine Jause an.

Die geistig Behinderten wurden vom Ortsgruppenleiter ausgesucht und nach Ried geschickt, dann sah man sie nie wieder.³¹ Der Ortsgruppenleiter von Serfaus verhinderte dagegen den Abtransport der Behinderten.

Kinderreiche Familien erhielten von der NS-Wohlfahrtsbehörde nach dem Anschluss 1939 eine Unterstützung. Die Vertreter der Behörde schauten nach, wie die Leute lebten, und die Familie P. bekam z. B. Matratzen. Zuvor hatten sie zu zweit auf einem Strohsack in einem Bett geschlafen. In der Schule wurde nun in der Pause Brot mit Marmelade verteilt. Das führte dazu, dass man das Regime auch positiv sah. Die kinderreichen Familien erhielten auch mehr Lebensmittelkarten und Bezugsscheine. Dass statt des Kreuzes ein Hitlerbild aufgehängt werden sollte, fand bei Familie P. keinen Anklang.

Bomben fielen in Serfaus keine, trotzdem mussten wegen der alliierten Bombenflugzeuge die Fenster verdunkelt werden.

Die Familie besaß kein Radio, den ersten Film sah Gertraud P. in der Schule, nämlich die „Geierwalli“. Für Spielsachen fehlte das Geld. Die Kinder benutzten Material aus der Umgebung zum Spielen, z. B. formten sie im Frühjahr Dreckknödel aus Lehm am Bach oder spielten im Heu. Die Patin von Frau P. sandte ihr zu ihrer großen Freude eine Puppe.

Philomena P., die zu Beginn des Krieges 15 Jahre alt war, musste in ihrer Jugend hauptsächlich am elterlichen Hof mitarbeiten, da die Bewirtschaftung sonst unmöglich gewesen wäre, denn die arbeitsfähigen Männer waren an der Front und die Frauen betrieben die Landwirtschaft alleine. Philomenas erster Freund kam nicht mehr von der Front zurück, auch er war vermisst.

Bei der Hochzeit trugen die Frauen ein schwarzes Kleid, oft mit heller Schürze, oder eine Tracht. Da Stoffe nur auf Bezugsschein zu erhalten waren, wurden kaum neue Kleider gefertigt, sondern man schneiderte gebrauchte Kleidung um, verkürzte oder verlängerte sie. Alte Pullover wurden aufgetrennt und zu neuen Stücken verarbeitet. Die Wolle wurde selbst gesponnen, gefärbt und dann verarbeitet. Der Vater war Weber und stellte Stoffe und Teppiche her.

Säckeweise sammelte der Vater mit den Kindern Kräuter und verkaufte sie in Ried in einem Geschäft, dafür bekam er einen mit Männlein und Weiblein bedruckten Schürzenstoff. Das war so ein ungewöhnliches, erfreuliches Ereignis, dass sich Traudi noch heute sehr gut daran erinnern kann. Ihre Mutter nähte daraus eine neue Schürze, die allerdings nur in der Schule und in der Kirche getragen wurde.

Nach Ende des Krieges gingen Philomena und Gertraud in die Schweiz und erkannten erst dort, wie arm Österreich war. Gertraud P. ist verwitwet und lebt heute als Besitzerin eines Hotels in Serfaus.

Zwei Rezepte aus dieser Zeit:

Derpl

Kartoffeln in Schale kochen, aufreiben, Salz, Pfeffer, Mehl. Die Kartoffeln werden mit dem Mehl wie Streusel verarbeitet und in der Pfanne mit Butter oder Schmalz gebraten, bis sie braun sind.

Wassermus

Butter; Einbrenn mit Mehl; Wasser aufgießen; Maismehl; geriebenen Käse draufgeben.

31 Sie wurden Opfer des NS-Euthanasieprogrammes, das die Tötung geistig Behinderter und psychisch Kranker veranlasste.



Kriegsalltag in Innsbruck: Dr. Karl R. geb. 1922

Interview vom 1. März 2008



Karl R. (auf dem Foto mit seiner späteren Frau Eleonore, geb. N.) wuchs in Innsbruck auf und besuchte die Handelsakademie. Sein Vater arbeitete bei der Bahn. Nach der Matura 1940 wurde er zum Reichsarbeitsdienst eingezogen. Danach kam er zur 3. Gebirgsdivision. Er hatte sich für die Artillerie entschieden, weil die nach seiner Meinung nie ganz vorne an der Front stationiert war. 1942 wurde er nach Russland geschickt, in die Gegend des Ladogasees. Am 16. Dezember 1942 beim Abmarsch nach Weliki Luki traf ihn der Hufschlag eines Transportpferdes und verletzte ihn schwer. Der Jochbeinbogen³² war eingedrückt und die Kopfverletzung heilte wochenlang nicht. Da er ab diesem Zeitpunkt keinen Stahlhelm mehr tragen konnte, was Karl R. trotz der schweren Verletzung als großes Glück ansah, konnte er nicht mehr an die Front geschickt werden. Ihm half außerdem, dass er Musiker (Klarinette) war und in der Schule gut Italienisch gelernt hatte. So konnte er Dolmetschaufgaben in Italien erledigen.

Zwischendurch war er immer wieder in Innsbruck, doch die Wohnung der Eltern in der Nähe des Bahnhofs war von Bomben getroffen worden, und sie lebten nun in Telfs in einem Notquartier. Eine Zeit lang arbeitete er auch im Büro des Heeresbauamtes, wo er seine spätere Frau Eleonore kennen lernte.

Als er vier italienische Gefangene von Innsbruck nach Klagenfurt überstellen musste, ließ er sie frei. Er wurde dann nach Rumänien geschickt, um ein Zeug- und

Verpflegungslager aufzubauen, da wurde ihm klar, wie nahe die Russen schon gekommen waren. Er kehrte über die Karpaten nach Ungarn zurück und musste dort Flüchtlingstrecks kontrollieren. Da sein Vater, ein Eisenbahner, als Roter galt, wurde die Wohnung der Familie von der Gestapo³³ durchsucht. Die Gestapo suchte ihn auch, als er nicht zu seiner Einheit nach Lienz zurückkehrte, doch Karl R. berief sich auf seine Kopfverletzung und konnte sich so immer wieder aus gefährlichen Situationen herauswinden.

Nach dem Krieg absolvierte er ein Studium der Volkswirtschaftslehre und arbeitete in der Arbeiterkammer in Tirol in leitender Funktion.

Während des Krieges war Karl R. immer wieder für längere Zeit in Innsbruck. Er erinnert sich an die spärlichen Vergnügungen, an denen man zur damaligen Zeit teilnehmen konnte. Ein Besuch im Cafe München (Meranerstraße/Ecke Wilhelm-Greil-Straße) oder im Cafe Schindler (Erlersstraße, 1. Stock) gehörten zu den Unterhaltungsmöglichkeiten, dort konnte sich Karl R. ein Glas Wein oder ein Glas Bier leisten. Die Odeonbar war ein Nachtlokal. Tanzveranstaltungen gab es auf der Villa Blanka und in den Cafes Greif und München. Es wurden Märsche getanzt oder Ländler, manchmal auch Walzer, Tango oder Englisch Walz.

32 Knochen am seitlichen Rand der Augenhöhle.

33 GESTAPO: Geheime Staatspolizei.



Kriegsalltag in Innsbruck: Eleonore (Elli) N.
geb. 1923, verheiratete R.

Interview vom 1. März 2008



Eleonore N. wurde 1923 in Schwaz als einzige Tochter eines Spenglermeisters geboren, der der Vaterländischen Front³⁴ angehörte. Als Eleonore fünf Jahre alt war, übersiedelte die Familie in die Defreggerstraße nach Innsbruck. Nach der Volksschule besuchte sie die Privatschule der Ursulinen in Innsbruck, die 1938 nach dem Anschluss wie alle anderen kirchlichen Schulen geschlossen wurde.

Der Besuch in dieser Schule prägte sie nachhaltig, es gab damals nur geistliche Schwestern als Lehrerinnen. Grundprinzipien waren: gerade stehen, bei der Wahrheit bleiben, nicht zurückkriechen.

Danach besuchte sie die zweijährige Handelsschule. Dort herrschte ein anderer Geist, z. B. ließ ein Professor alle „KlosterschülerInnen“ aufstehen. Da ihr Vater ein Funktionär der Vaterländischen Front gewesen war, musste er sein Spenglergewerbe zurücklegen und wurde Polizist. Die Gestapo durchsuchte auch die Wohnung der Familie N., fand jedoch nichts Belastendes. Eleonore hätte es besonders um den Brief von Bundeskanzler Schuschnigg Leid getan, der in ihrem Besitz war.

Nach der Handelsschule musste sie sich in der Sillgasse bei einem Sturmbannführer melden, einem hohen Funktionär der Hitlerjugend. Doch als sie angab, aus einem sehr katholischen Haus zu stammen, stellte er

sie nicht an und sie kam ins Heeresbauamt³⁵ in der Erzherzog-Eugen-Straße. Das Heeresbauamt wurde von Reichsdeutschen geleitet.

Sie erhielt den Befehl, an den Veranstaltungen des BDM³⁶ in der Klosterkaserne teilzunehmen. Es wurde der Vermerk angelegt: „Eleonore N. weigert sich prinzipiell, zu den Standort-Befehlen zu kommen.“ Dieser Vermerk hatte jedoch keine Auswirkungen, da ihr erster Chef ein sehr nobler Mann war, der sie sehr schätzte. Sein Nachfolger, der mit seiner niedrigen Mitgliedsnummer in der NSDAP protzte, war von ihr weniger angetan, er meldete sie als Stabshelferin³⁷, sie hätte nach Jugoslawien gesandt werden sollen. Der zuständige Beamte, mit dem sie öfter telefonisch zu tun hatte, verhinderte jedoch ihre Versetzung, die ihr sehr bedrohlich erschien.

Lebensmittelkarten und Bezugsscheine waren notwendig, um Nahrungsmittel und Konsumgüter zu erhalten. Die Kleidung wurde nach dem Prinzip „Aus 2 mach 1“ zusammengestellt: Wenn etwa die Ärmel und der Rock eines Kleides noch in Ordnung waren, versuchte man ein neues Oberteil einzusetzen. Teile wie Knöpfe und Hafteln wurden auf jeden Fall abgenommen und neu verwendet. Ellis Wunsch wäre es gewesen, Bezugsscheine für ein Paar schwarze, ein Paar braune und ein paar weiße Schuhe zu bekommen, doch das gelang nicht, denn nur einmal im Jahr erhielt man einen Schuhbezugsschein. Schuhe hatten häufig eine Holzsohle. Der Spruch: „Das Nahen einer schönen Frau wird angezeigt durch das Klappern ihrer Schuhe“ bezog sich darauf.

Am 15. Dezember 1943 kam es zum ersten Luftangriff auf Innsbruck. Elli war gerade auf dem Nachhauseweg, da sah sie, wie sich über dem Patscherkofel Flugzeuge näherten, sie bemerkte kleine weiße Wölkchen und danach hörte sie das schreckliche Krachen der Einschläge. Sie war entsetzt, bis dahin war Tirol ja verschont geblieben. Ihr Vater musste als Polizist zu den Bombenschäden in der Innenstadt und berichtete von herumliegenden Toten. Danach wurde er aufgefordert, in Hötting die Einschlagstellen zu zählen. Der Nachtangriff am 19. Dezember war auch schrecklich, da funktionierte der Fliegeralarm jedoch besser. Bis heute fürchtet sich Eleonore R. vor Flugzeugen, die einen dumpfen Ton machen.

Nach dem Krieg heiratete Eleonore N. ihren Verlobten Karl R.

35 Das Heeresbauamt war für den Ausbau und die Instandhaltung der Kasernen zuständig, z. B. der Conradkaserne oder der Eugenkaserne.

36 BDM = Bund deutscher Mädel, weiblicher Zweig der Hitlerjugend, Mädchen von 10 bis 18 Jahren waren Pflichtmitglieder.

37 Bürokrant im Dienste des Militärs.

34 Einheitsorganisation zur Zeit des autoritären Ständestaates.

Zwangmaßnahmen und Militärdienst

M 1 Seifenkarte 1939



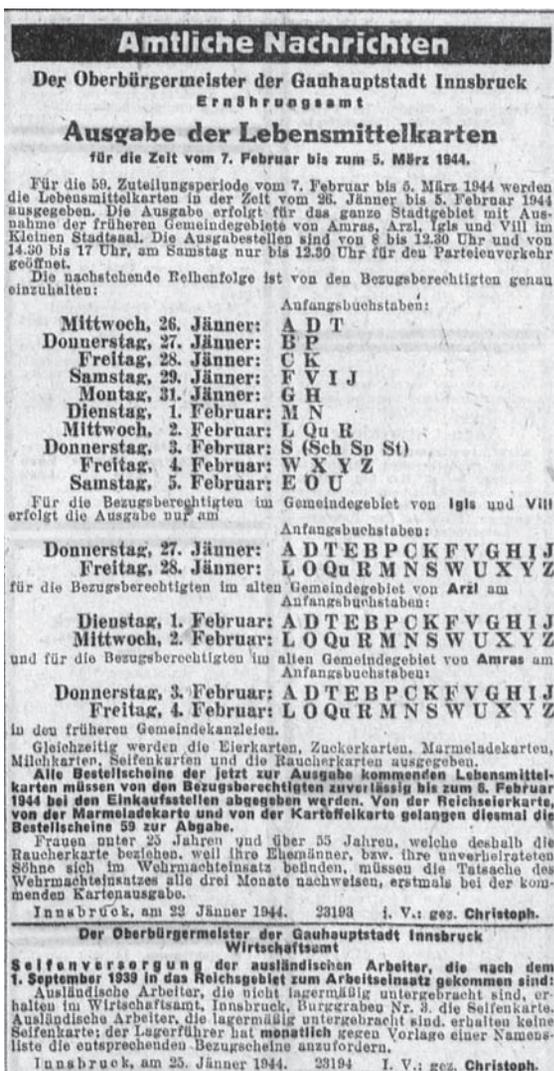
Foto: Stadtarchiv/Stadtmuseum Innsbruck

M 2 Reichsfettkarte 1939



Foto: Stadtarchiv/Stadtmuseum Innsbruck

M 3 Amtliche Verlautbarung über Ausgabe von Lebensmittelkarten 1944



Innsbrucker Nachrichten, 25. Jänner 1944

M 4 Kennzeichnung deutscher Geschäfte 1939



Innsbrucker Nachrichten, 14. Jänner 1939



M 5 Inserat über lieferbare und über Bezugscheine zu kaufende Sommerschuhe und Tauschangebote für Halbschuhe 1944



Innsbrucker Nachrichten, 27. Juli 1944



Innsbrucker Nachrichten, 6. September 1944

M 6 Arbeitsbuch eines Jenbacher aus der NS-Zeit, das bis 1950 weitergeführt wurde.

Eintragungen der Betriebsleiter			Wannentage (nicht) besetzt		
1. Name und Gb. des Betriebes (Bauunternehmen) (Gemeinschaft)	2. Ort des Betriebes oder der Betriebsabteilung	3. Tag des Beginns der Verbleibung	4. Ort der Verbleibung (möglichst genau angeben)	5. Tag der Beendigung der Verbleibung	6. Besetzung mit Mitarbeiter
Eberhammer, verm. Th. Lang Elektrogerät, Masch. Fabr. INNSBRUCK		8/3.1944	Gießerei - Lehrarbeiter	22/4.1949	J. Oberhammer verm. Th. Lang
Arbeitsbuch am 2. AUG. 1939 geschlossen. Bauunternehmer Betrieb Arbeitsbuch wieder eröffnet am 3.10.40 Arbeitsamt Innsbruck					
JENBACHER BERG- u. Hüttenwerke EDUARD REINKE Jenbach/Tirol	Gießerei	6.12.1939	Hand- formner	30.4.46	Handwerker Löhner
JENBACHER BERG- u. Hüttenwerke Jenbach/Tirol		1.5.46	Handformner	10.9.1949	Handwerker Löhner
Jenbacher Berg- u. Hüttenwerke Jenbach/Tirol	Sägerei	15.9.1947	Sägerei	10.10.1950	Sägerei Löhner

Foto: Jenbacher Museum

M 7 Blick in die Fertigungshalle des Heinkelwerkes in Jenbach, eines Rüstungsbetriebes, der Flugzeugteile herstellte.

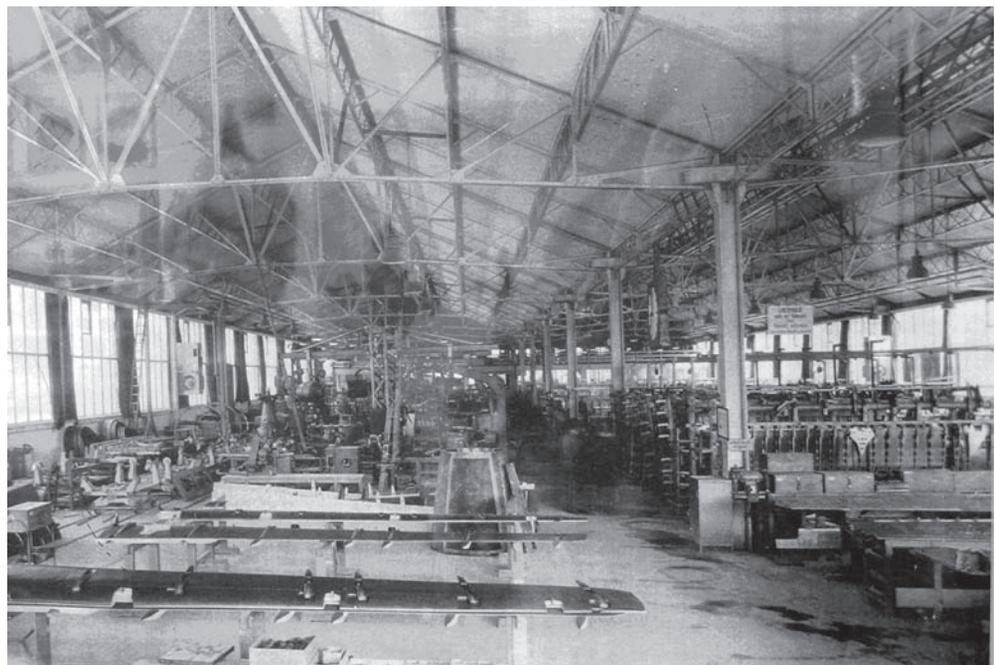


Foto: Jenbacher Museum

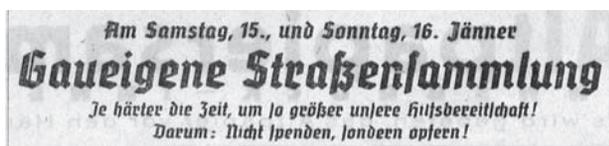


M 8 Das Heinkelwerk im Jahre 1945. Der abgezaunte Bereich mit den Baracken (links in der Mitte) war das Lager der hauptsächlich russischen Zwangsarbeiter.



Foto: Jenbacher Museum

M 9 Aufruf zu Straßensammlungen im Jänner, Februar, März und September 1944



Innsbrucker Nachrichten, 15. Jänner 1944



Innsbrucker Nachrichten, 5. Februar 1944



Innsbrucker Nachrichten, 18. Februar 1944



Innsbrucker Nachrichten, 13. September 1944



M 10 Werbeinserat für einen Alleskleber, der sich an jugendliche Modellbauer und zukünftige Soldaten richtet 1944.



Innsbrucker Nachrichten, 29. Juli 1944

M 11 Werbeinschaltung der Luftwaffe: Gesucht werden junge Burschen für die Unteroffizierslaufbahn.



Innsbrucker Nachrichten, 10. Februar 1944

M 12 Zeitungsschlagzeile vom 8. Jänner 1944 mit Siegesparole



Innsbrucker Nachrichten, 8. Jänner 1944

M 13 Todesanzeigen gefallener Soldaten in den Innsbrucker Nachrichten



Familienanzeigen

Rainer Joachim Thiele
 † am 29. Juni 1944
 Hauptmann **Karl Heinz Thiele**,
 z. Z. im Felde,
Hella Thiele geb. Geier,
 z. Z. Lübeck, Hohe Landstraße 38.

Wir geben die traurige Nachricht, daß mein innigstgeliebter Gatte, unser Sohn

Flugzeugführer, Oberleutnant
Walter Froschauer

in Ausübung treuer Pflichterfüllung für Führer und Reich im Osten mit seiner gesamten Besatzung den Heldentod fand.

In tiefster Trauer die Gattin **Wera** in Strobl; die Eltern **Leopold** und **Josefa Froschauer** in Innsbruck und alle übrigen Verwandten. 16085

Wir geben die traurige Nachricht, daß mein innigstgeliebter, unvergeßlicher Gatte, der liebe, gute Vater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Josef Bock
 Stabs- und Hauptwachmeister in einem Artillerieregiment, Träger des KVK, 2. Kl. mit Schwertern und anderen Auszeichnungen

am 14. Juli 1944 am Balkan bei einem Nachgefecht, getreu seinem Soldatenethos, nach fast fünfjährigem Einsatz in den Feldzügen in Polen, Frankreich und im Südosten, nach 15jähriger Dienstleistung im ehemaligen österreichischen Bundesheer und in der deutschen Wehrmacht, in soldatischer Pflichterfüllung im Alter von 37 Jahren, fern seiner lieben Bergheimat, den Heldentod gestorben ist. Er wurde mit militärischen Ehren auf einem Heldenfriedhof beigesetzt.

Neu-Arzt bei Innsbruck, Landeck, im Felde, 8. August 1944.

In tiefster Trauer:
Rosa Bock geb. Bangratz als Gattin; **Pepi** als Söhnchen; **Franz, Johann und Konrad** als Brüder; **Agnes, Maria u. Anna** als Schwestern; auch im Namen aller übrigen Verwandten. 30339

An den Folgen einer schweren Verwundung verstarb am 1. August auf einem Lazarettsschiff mein lieber Mann, unser guter Vater, mein Bruder, bzw. Schwiegersohn und Schwager

Ernst Engelmann
 Oberfähnrich,
 Träger des E. K. 2. Kl.
 im 35. Lebensjahre.

Kufstein, Meseritz, Großbodungen, im August 1944.

In tiefem Schmerze:
Maria Engelmann geb. Gaßmann als Gattin; **Dieter, Klaus und Astrid** als Kinder; **Toni Reim geb. Engelmann** als Schwester; auch im Namen aller übrigen Verwandten. 21908

In Treue zur Heimat, für die Freiheit und Größe unseres Reiches fand mein innigstgeliebter Mann, bzw. Sohn, unser Bruder

Führer im Reichsarbeitsdienst
Pg. Karl Prantl
 Unteroffizier

am 10. Juli 1944 im Alter von 30 Jahren den Heldentod. Er liegt auf dem Heldenfriedhof in Buda begraben.

Imst, Nötsch, Wien, Graz, im Felde, am 9. August 1944.

In tiefster Trauer:
Mitzi Prantl geb. Jarnig als

Tieferschüttert geben wir die traurige Nachricht von dem Heldentode meines braven Sohnes, unseres lieben Bruders, Schwagers und Onkels

Obergefreiter
Franz Bernardi
 Maturant, Träger der Ostmedaille und des silbernen Sturmabzeichens

Er fiel am 13. Juli 1944 im Alter von 24 Jahren nach dreijährigem Fronteinsatz im Osten bei Bergung eines Verwundeten.

Pfunds, am 9. August 1944.

Dora Bernardi geb. Neururer, Gend.-Rev.-Insp.-Witwe, als Mutter; **Ernst Bernardi** (z. Z. im Felde), **Hilde Geschwender geb. Bernardi, Anna Oetti geb. Bernardi** und **Maria Bernardi** als Geschwister; auch im Namen aller übrigen Verwandten. 16058

Wir geben die traurige Nachricht, daß mein herzenguter Mann, bzw. Bruder, Onkel und Schwager

Josef Weiß
 Obergefreiter in einem Grenadierregiment

fern seiner geliebten Heimat am 17. Juli 1944 im 34. Lebensjahre infolge einer schweren Krankheit sein Leben für das Vaterland opferte.

Kirchbichl, im Felde, Hirt, Innsbruck, Neumarkt-Kalhein, im Juli 1944.

Käthe Weiß geb. Hofmann als Gattin; **Robert Strauß** als Bruder; auch im Namen aller übrigen Verwandten. 30082

Wir geben die traurige Nachricht, daß mein innigstgeliebter Gatte, bzw. herzenguter, treubesorgter Papa, Sohn, Schwiegersohn, Neffe, Schwager und Onkel

Alfred Berger
 Obergefreiter in einem Pionierbataillon, Träger des E. K. 2. Kl. und der Ostmedaille

am 11. Juli 1944, fern seiner geliebten Heimat, im Alter von 30 Jahren bei den schweren Kämpfen an der Ostfront den Heldentod fand.

Alle, die ihn kannten, wissen, was wir an ihm verloren.

Innsbruck, im Felde, München, Koblenz i. P., Neustift, Radstadt, Linz, am 10. August 1944.

In tiefster Trauer:
Herta Berger geb. Siller als Gattin; **Herlinde** als Töchterchen; auch im Namen aller übrigen Verwandten. 16065

Fern seiner geliebten Bergheimat starb unser innigstgeliebter, herzenguter, sonniger Sohn, Bruder, Schwager und Neffe, mein Bräutigam

Hubert Rathgeber
 Obergefreiter

am 24. Juli 1944 im 24. Lebensjahre im schweren Abwehrkampf an der Lapplandfront den Heldentod.

All unser Hoffen auf ein Wiedersehen in der Heimat liegt nun in fremder Erde begraben. Alle, die unseren lieben Hubert kannten, wissen, was wir mit ihm verloren haben.

Volders, Solbad Hall, Innsbruck, im Felde, am 12. August 1944.

In tiefster Trauer:
Josef und Maria Rathgeber als Eltern; **Hans**, dz. im Felde, als Bruder; **Miela** und **Martha** als Schwestern; **Hilde Rech** als Braut; auch im Namen aller übrigen Verwandten. 16097

Wir erhielten die traurige Nachricht, daß unser lieber, einziger Sohn, mein Bruder, Neffe und Enkel

Gebhard Gmeiner
 Gefreiter
 in einem Gebirgsjägerregiment

kaum zwanzigjährig, am 6. Juli d. J. im hohen Norden den Heldentod fand.

Landeck, am 9. August 1944.

In tiefster Trauer:
Willy und Rosa Gmeiner als Eltern; **Trude Gmeiner** als Schwester; auch im Namen aller übrigen Verwandten. 30326

Wir geben die traurige Nachricht, daß unser so guter, lieber Sohn, der beste, verständnisvollste Bruder, Enkel und Neffe

Gebirgsjäger
Hans Pumpernick
 Lehramtsanwärter

im blühenden Alter von 19 Jahren an den am 28. Juni 1944 erhaltenen schweren Verletzungen am 18. Juli 1944 den Heldentod starb.

Er wurde auf einem Heldenfriedhof in Rumänien begraben.

Zell a. Zillertal, im Felde, Stumm, Mayrhofer, 1. August 1944.

In tiefster Trauer:
Johann und Berta Pumpernick geb. Klieber als Eltern; **Obergefreiter Herbert**, dz. im Felde, und **Wilhelm** als Brüder; **Marlies** und **Heli** als Schwestern; auch im Namen aller übrigen Verwandten. 30034

Wir geben die traurige Nachricht, daß unser lieber, guter, hoffnungsvoller Sohn, mein Bruder

Ludwig Glanzer
 ff-Panzergranadier

am 1. Juli 1944 im blühenden Alter von 19 Jahren in Frankreich den Heldentod fand.

Er gab sein Leben, getreu seinem Fahnenwort, für Führer, Volk und Vaterland. Seine geliebten Berge konnte er nicht mehr wiederssehen.

Unsern Schmerz kann nur der ermessene, den ein gleiches Schicksal traf.

Innsbruck, Ebene-Reichenau (Kärnten), Achenkirch, am 8. August 1944.

In tiefster Trauer:
Ludwig und Maria Glanzer als Eltern; **Hans** als Bruder; auch im Namen aller übrigen Verwandten. 15896

Nach unserem lieben Gottward ist nun auch unser lieber Sohn und seelenguter Bruder

Walter Scalet
 Jäger in einem Gebirgsjägerregiment

am 16. Juli 1944 in seinem 20. Lebensjahre bei einem Angriff in Nordfinland gefallen.

Mit starkem Herzen wollen wir auch dieses schwere Opfer tragen für die Zukunft unserer deutschen Heimat und für unseren Führer.

St. Anton am Arlberg, am 10. August 1944.

Gottlieb Scalet und Sophie geb. Armbruster als Eltern; **Luzie, Wilhelm** (Unteroffizier in einem Gebirgsjägerbataillon), **Traudi, Siegfried** (Jäger in einem Gebirgsjägerregiment), **Norbert u. Bernold** als Geschwister. 30340

Nach achtmonatiger glücklich-heiter Ehe ist mein geliebter Gatte, unser treubesorgter Vater

Wir geben die traurige Nachricht, daß mein lieber Gatte, unser guter Vater, Bruder, Schwager, Schwiegervater und Onkel, Herr

Alois Greier
 Gastwirt und Landwirt
 Altbürgermeister

im Alter von 59 Jahren am 10. August 1944 nach schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden für immer von uns geschieden ist.

Telles im Stubai, im Felde, Fulpmes, Kreith, Innsbruck, am 11. August 1944.

In tiefster Trauer:
Nothurga Greier geb. Volderauer als Gattin; **Maria, Josef**, dz. im Felde, **Hanni Baumann geb. Greier, Toni Laner geb. Greier** und **Martha** als Kinder; auch im Namen aller übrigen Verwandten. 16059

Ich danke auch im Namen meiner Angehörigen für die meiner Frau **Frieda Gallwitz** erwiesenen letzten Ehren; ganz besonders der Kreisfräulein **Erna Brandt**, dem Kreis Schulungsredner **Pg. Linser** für seine Worte am Sarge der Verschiedenen sowie für die Kranz- und Blumenspenden der NS-Frauenchaft, Ortsgruppe Reutte.

Reutte, am 7. August 1944.
 16726 **Josef Gallwitz.**

Für die so zahlreiche Beteiligung am Leichenbegängnis sowie für die Kranz- und Blumenspenden anlässlich des Todes meines lieben Gatten, Herrn **Johann Esterhammer**, spreche ich auf diesem Wege meinen innigsten Dank aus. Besonders meinem Herrn Chef, dem Werkmeister und allen Arbeitskameraden.

Eleonore Esterhammer
 mit Töchterchen **Trude.**
 16080

Für die große Teilnahme und die schönen Blumenspenden anlässlich des Todes meines letzten Bruders, **Hans Mair**, danke ich allen Freunden und Bekannten, auch im Namen aller übrigen Verwandten recht herzlich.

Ampeß, Innsbruck, Schwaz, im Felde, am 8. August 1944.
Franz Jos. Mair,
 Postamtsdirektor i. R.
 15976

Auf diesem Wege danke ich allen für die aufrichtige Teilnahme anlässlich des Todes meiner innigstgeliebten, unvergeßlichen Gattin sowie für die Blumenspenden, besonders der Firma **Schag** und allen, die sie auf ihrem letzten Gang begleiteten.

Innsbruck, am 10. August 1944.

In tiefegebeugtem Schmerze:
Hermann Huber als Gatte sowie die Eltern und Geschwister. 16087

Für die liebevolle Anteilnahme und die Blumenspenden anlässlich des Heimganges meines lieben Mannes, bzw. Bruders, des Herrn **Architekt Josef Zahn**, sagen wir auf diesem Weg unseren herzlichsten Dank. Besonders Herrn **Architekt Prachensky** vom Stadtbauamt Innsbruck gilt unser innigster Dank.

Innsbruck, am 11. August 1944.
 16092 **Die tieftrauernd Hinterbliebenen.**

Für die herzliche Anteilnahme anlässlich des Heldentodes meines unvergeßlichen

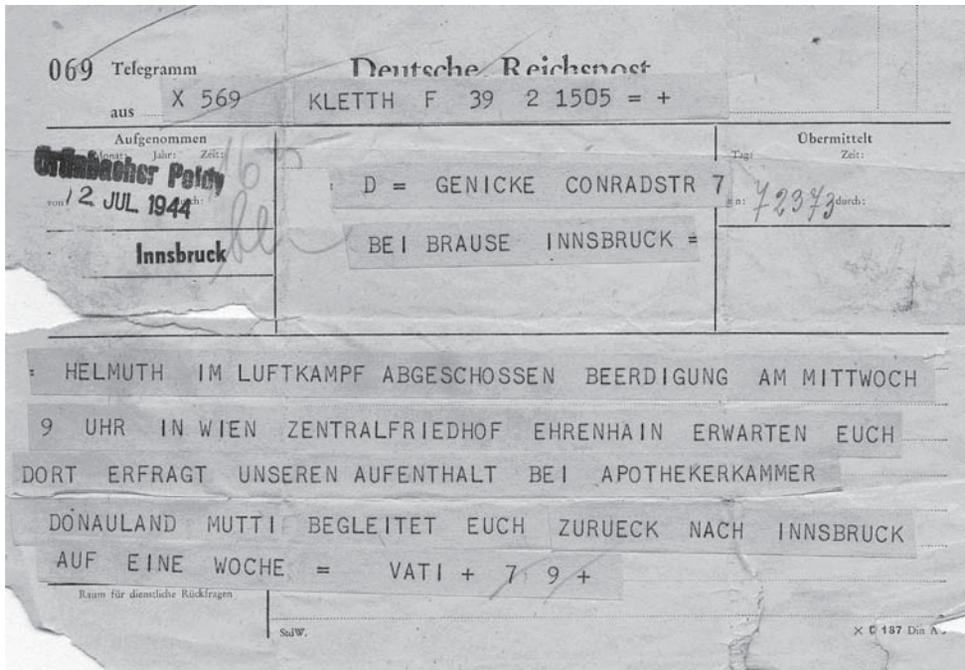
**M 14** Telegramm aus dem Jahre 1944, das den Tod von Helmuth Genicke mitteilt.

Foto: Stadtarchiv/Stadtmuseum Innsbruck

M 15 Brief von Eduard Henninger vom 12. Oktober 1946 über den Verbleib des vermissten Karl P.

Kufstein, 12.10.1946

Sehr geehrte Frau P.!

Vielen Dank für Ihren Brief vom 4. ds, ich kann Ihnen darauf Folgendes mitteilen. Ich war vom Mai 1940 bis 23.12.1944 mit dem Karl in einer Einheit. Am 23. Dezember 1944 fuhr ich auf Urlaub und kam nicht zu meiner Einheit mehr zurück. Erst später erfuhr ich, dass nur wenige Kameraden den befohlenen Sammelpunkt erreichen konnten. Alles Übrige soll in Gefangenschaft gekommen sein. Solange ich mit dem Karl beisammen war, war er gesund und in bester Stimmung. Wir hatten die Feldpostnummer 01122 und lagen in Denkow bei Ostrowic in Polen. Erst vor einigen Tagen bekam ich von einem Kameraden Nachricht, der bis zum Schluss bei der Einheit war. Vielleicht kann er Ihnen etwas über den Karl schreiben. Die Adresse lautet: Josef Fussenegger Dornbirn Vorarlberg Widagasse 1. Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie etwas erfahren könnten. [...] Frau Sickert erzählte mir sie hat seit dem 11.1.1945 keine Nachricht mehr von ihrem Mann. Sie wusste nur, dass 18 Mann von der Einheit 01122 aus dem Kessel heraus kamen. Ich kam dann nach der Kapitulation in russische Gefangenschaft. [...]

Liebe Frau P., es tut mir wirklich Leid, Ihnen nichts Näheres über das Schicksal Ihres Mannes mitteilen zu können. Sollten Sie etwas erfahren, so bitte ich Sie, mir zu schreiben. Der Karl und ich, wir waren den ganzen Krieg beisammen und wir waren gute Kameraden und Freunde. Es würde mich riesig freuen, bald eine gute Nachricht zu erhalten.

Herzliche Grüsse

Eduard Henninger

Privatbesitz Irmgard Senhofer



M 16 Antwort des Innenministeriums der Republik Österreich vom 1. Juni 1950 auf das Ansuchen, den vermissten Karl P. für tot erklären zu lassen.


REPUBLIK ÖSTERREICH
 BUNDESMINISTERIUM FÜR INNERES

Wien I., Dominikanerbastei 24

Zahl 307.691 - 14/50

R. Zahl: 53.819
Bl. Zahl 60.847/Rü.

Erhebungsergebnis
=====

Das Bundesministerium für Inneres bringt zur Kenntnis, daß über den Vermissten

Karl P. [REDACTED],

geboren am 17.4.1910 in Neumarkt, Stmk.,

von Heimkehrer Josef P. [REDACTED] Dornbirn, Vidag, VlbG., folgende Auskunft vorliegt:

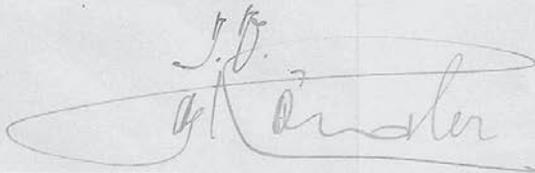
"Ich kannte Karl P. [REDACTED] persönlich. Der Genannte war vom Jahre 1939 bis Jänner 1945 bei meiner Einheit. Im Jänner 1945 wurde unsere Einheit im Kampfraum Weichselbogen von den russischen Truppen eingekesselt. Am 18.1.1945 versuchten wir, den Kessel zu durchbrechen. In der Gefangenschaft erfuhr ich von einem gewissen Max Zunk, daß Pötscher seinerzeit in einem Heuschöber übernachtet hat und am nächsten Morgen von russischen Truppen angeschossen wurde. Über das weitere Schicksal des P. [REDACTED] kann ich keine bestimmten Angaben machen."

Weitere Nachrichten über den Kriegsvermissten sind beim Bundesministerium für Inneres nicht eingelangt.

Die Stellungnahme der Abteilung 9, Referat 9/St lautet:

Eine Kriegsterbefallanzeige über Karl P. [REDACTED], geb. 17.4.1910 kann nicht erstattet werden. Ha. keine Aufzeichnungen. (Zl. 258.114 - 9/St/50 v. 17.5.1950)

Wien, am 1. Juni 1950
Für den Bundesminister:



Frau Melanie P. [REDACTED], Tieng, Innerkoflerstraße 11, Tirol.
An das Landesgericht Innsbruck, Abt. 4, (T 529/49)
An das Amt der Tiroler Landesregierung, Innsbruck, Haydnplatz 5.



M 17 Propagandakampagne, die vor dem Ausplaudern von Geheimnissen warnen soll.



Nicht nur an der Front
steht der Feind, nein – er hat sich auch bei uns eingeschlichen. Wie ein Schatten folgt er dir, deutscher Mann, und dir, deutsche Frau! Er belauert dich und hört jedes Wort mit, das du sprichst! Er ist schwer zu erkennen und kaum zu greifen, aber er ist da! Mitten unter uns. Jeder Tag bringt uns neue, blutige Beweise dafür. Also: Seht euch vor! Schweigt!

Innsbrucker Nachrichten, 29. Jänner 1944

**Was nutzt es
wenn Du schweigst,
– dein Nebenmann
aber schwatzt, als
wüßte er nicht, um
was es geht!**

**Stoppt ihm das
Maul! Pfeift ihn an!
Warnt ihn!**

pst!

Innsbrucker Nachrichten, 19. August 1944

M 18 Todesstrafe für einen Plünderer

Todesstrafe für Plündern

Innsbruck, 1. März. Der 34jährige italienische Arbeiter **Nicolo Baracco**, der nach dem Fliegerangriff auf Innsbruck am 15. Dezember v. J. mit Aufräumarbeiten beschäftigt war, stahl aus einem bombenbeschädigten Gebäude in der Nähe seines Arbeitsplatzes mehrere Kleidungsstücke. Der in Italien bereits wegen Zollschmuggels und Totschlag vorbestrafte Täter hat dadurch die einzige, im Gesetz hiefür vorgesehene Strafe, die **Todesstrafe**, verwirkt, die das Sondergericht Innsbruck über ihn verhängte. Ein zweiter, nach den Angaben des Baracco am Diebstahl beteiligter italienischer Arbeiter wurde mangels an Beweisen freigesprochen.

Innsbrucker Nachrichten, 2. März 1944



Frauenleben

M 19 Modeseiten 1939

Jetzt geht's zum Wintersport

St-Anzug für junge Mädchen. Er ist nach Art eines Overall ohne Schoß und hat eine Kapuze. Ultra-Schnitt H-P 2042

St-Anzug mit Gürteljade. Auch die nicht ganz Schlanken können ihn tragen. Ultra-Schnitt V 2270

St-Jacke mit Schulter Schuh aus Leder. Ultra-Schnitt V 2239

In manchen Gegenden etwas früher, in manchen etwas später, hat die Fahrt zum Wintersport eingesetzt. Hier ein paar Vorschläge für erprobte St-Anzüge. Da wäre ein Anzug mit Gürteljade, den auch kältere St-Amazonen tragen könnten. Wer jedem Einfluß der Mode auf dem Wintersportplatz ablehnend gegenübersteht, wird nur dunkelblauen Anzügen eine Existenzberechtigung zusprechen. Weniger streng Denkende wählen auch Modefarben.

Die große Debatte beginnt erst bei den neuen, unten eng anliegenden Hosen. Dieser Anzug ist den jungen Mädchen zugebacht. Seine Overallform verlangt nach einer schlanken Linie. — Zweckmäßig ist bei einer Einzeljade ein Schulter Schuh aus Leder oder anderem, widerstandsfähigem Material. Mod.

Innsbrucker Nachrichten, 14. Jänner 1939

Der Frühling ist schuld daran

Wenn wir schon wieder „nichts anzuziehen“ haben, wenn wir durchaus etwas Neues brauchen, wer ist schuld daran? Der Frühling ist es mit seiner drängenden Unruhe, mit seinen hellen Tagen, die unsere alten Sachen so unfreundlich und abgetragen erscheinen lassen. Überall lockt es: in den Schaufenstern, in den Modzeitschriften, auf den ersten Modeschauen. — Mantel, Kostüm, Komplet, was kommt zuerst dran? Der lose Sportmantel im noppigen Tweedfaro ist vielleicht am meisten dazu anzuersuchen, den Wintermantel zu verdrängen. Reizvoll ist auch die Bearbeitung von Streifenstoff an einem Komplet. Mod.

Lofer Mantel aus dem Sportstoff in einem bunten Tweedfaro Ultra-Schnitt M 2225

Flottes Komplet für Frühling. Sportliches Kleid und Mantel mit Reißverschluss. Aus Diagonalstoff in wechselnder Streifenlage. Ultra-Schnitt K 2268 u. M 2212

Innsbrucker Nachrichten, 18. Februar 1939

M 20 Werbeinserat für Damenstrümpfe

Der goldblonde Strumpf
Sommer 1939
PALMERS

Innsbrucker Nachrichten, 22. Juni 1939

M 21 Suche nach Pflichtjahrmädchen per Zeitung

Braves Pflichtjahrmädchen wird zu Familie nach Zell am Ziller gesucht. Zuschriften unter S 23205-5

Innsbrucker Nachrichten, 25. Jänner 1944

**M 22** Artikel aus der „Seite für die deutsche Frau“ der „Innsbrucker Nachrichten“ 1939

Was stört den Mann an der Frau [Auszüge]

Also was den Mann an der Frau stört: In erster Linie die beinahe sprichwörtliche Unpünktlichkeit. Und das ist auch leicht verständlich. [...] Meistens kommt so eine Verspätung zustande, weil im letzten Moment festgestellt wurde, dass das neue Kleid nicht passt, also schnell ein anderes angezogen werden musste – oder aber eine liebe Freundin kam schnell noch, um Neuigkeiten zu verbreiten – ja und das kann man sich doch nicht entgehen lassen. Dann ist man eben lieber unpünktlich, auch auf die Gefahr hin, dass das ein weniger gutes Licht auf den Charakter wirft.

Wenn die Frau kettenraucht, kann sie beim Mann ebenfalls keinen Anklang finden. [...]

Taktlos ist es, wenn die Frau sagt, dass die Mutter des Mannes veraltet ist und veraltete Ansichten hat und überhaupt nicht weiß, was einer Frau von heute zukommt. Sie vergisst dabei, dass sie auch einmal alt wird und vielleicht auch einmal veraltete Ansichten hat. [...]

Bemängelt wird auch, wenn die Frau erklärt, dass ihr die Freunde des Mannes nicht sympathisch sind, und sich aus diesem Grunde weigert, sich am Samstagabend mit ihnen zu treffen, nachdem er sich die ganze Woche auf dieses Zusammensein gefreut hat.

Ein großer Fehler ist die oft bewusste Oberflächlichkeit. Es ist schlimm um die Frau bestellt, die es ihrem Mann unmöglich macht, mit ihm über Gelesenes oder Gesehenes Gedanken auszutauschen, sondern nur weiß, wo es billige Blusenseide zu kaufen gibt oder ihm nur vorklagt, dass dies und jenes teurer geworden ist. Den Mann stört auch an der Frau, wenn sie mitten in einem Gespräch mit ihm, da er etwas erzählt, was ihm am Herzen liegt, aufspringt, weil sie etwas in der Küche vergessen hat. Oder wenn sie ihn mit belanglosen Sachen unterbricht. Das ist ein Zeichen von größter Interesselosigkeit an dem Innenleben ihres Mannes.

Innsbrucker Nachrichten, 4. Februar 1939

M 23 Hochzeitsausstattung 1939

Foto: Stadtarchiv/Stadtmuseum Innsbruck

M 24 Hochzeitsfoto von Adeline Egger und Josef Blaikner am 8. Jänner 1940

Foto: Hedi Marbler, Wiesing bei Jenbach

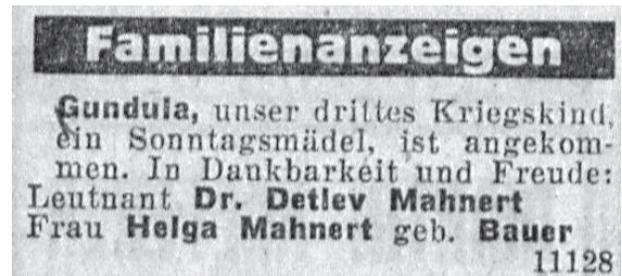


M 25 Das Ehepaar Blaikner 1943 mit seinen zwei Kindern, dem Sohn (geb. 1938) und Tochter Hedwig (geb. 1941), sowie mit einem Nachbarsbuben (rechts)



Foto: Hedi Marbler, Wiesing bei Jenbach

M 26 Eine Geburtsanzeige vom Jänner 1944



Innsbrucker Nachrichten, 15. Jänner 1944

M 27 Hochzeitsbilder Melanie A. und Karl P., 10.12.1938



Foto: Irmgard Senhofer



Foto: Irmgard Senhofer



M 28 Bilder von Melanie und Karl P. 1942



Foto: Irmgard Senhofer



Foto: Irmgard Senhofer

M 29 Karl P. 1939 als Baby und Gigi (Dietlinde) P. als Kleinkind 1943



Foto: Irmgard Senhofer



Foto: Irmgard Senhofer

M 30 Werbeinserat für Babypuder 1944



Ein gesundes Volk ist die Gewähr für unseren Sieg. Gesund bleiben ist daher heute Deine Pflicht.

FISSAN
P U D E R
colloidfein

trägt durch das labile Milcheiweiß zur Gesunderhaltung der Haut bei. Die unerreichte Feinteiligkeit erlaubt sparsamste Verwendung.

FISSAN ist sparsam im Gebrauch. Sei Du auch sparsam mit FISSAN!

Innsbrucker Nachrichten, 29. Juli 1944

M 31 Werbeinserat Hipp's Kindernahrung 1944

Den Herd auch innen säubern!



Dann kocht er schnell und man braucht wenig Kohlen, wenn man dem Kleinen rasch ein Fläschchen mit

HIPP'S
Kindernahrung
zubereiten muß!

Innsbrucker Nachrichten, 22. Juli 1944



M 32 Aufrufe zum Sparen beim Essen und Waschen 1944

Ein guter Rat der Seife spart!

Erst die Hände anfeuchten, dann zur Seife greifen! Nicht die Einheitsseife in das Wasser tauchen oder gar unter fließendes Wasser halten. Ein guter Rat, der Seife spart.

Warta-Seife
Kundendienst

Innsbrucker Nachrichten, 19. August 1944

Soo dick geschäft?

Da bleibt von mir nicht viel übrig! Schälverluste sind vergeudetes Volksnahrungsgut. Die Kartoffelernte ist knapper als sonst. Haushalten ist die Parole!

Daher:
Nur Pellkartoffeln

Innsbrucker Nachrichten, 6. Jänner 1944

M 33 Werbeinserat für Damenbinden 1944

Die deutsche Frau

tut ihre Pflicht ganz gleich wo man sie hinstellt. Sie weiß, daß ihre Arbeitskraft unentbehrlich ist im Schicksalskampf des deutschen Volkes. Aus diesem Bewußtsein heraus verzichtet sie gerne auf frühere Gewohnheiten und kleine Annehmlichkeiten. Ihren Körper aber pflegt sie nach wie vor, soweit es die Umstände zulassen. Hygiene ist kein entbehrlicher Luxus, Hygiene erhält Gesundheit und Arbeitskraft. Eben deshalb ist die ausreichende Produktion an Damenbinden auch im 5. Kriegsjahr gesichert.

Camelia

Innsbrucker Nachrichten, 22. August 1944

M 34 An Frauen gerichtete Werbeinserate 1944

Frau Sch. ist Eisenbahnschaffnerin —

aber ihr Haushalt geht weiter. Am Wochtag macht sie es so: Wenn sie von der Bahn fort ist, läßt sie die Wäsche länger, das heißt gründlicher in Henke weichen. Danach wird die eingeweichte Wäsche gut durchgestampft und dann kurz zum Kochen gebracht. Das längere Einweichen mit Henke hat vielmehr den Schmutz schon vor dem Kochen. So wird die Wäsche geschont, weniger Waschpulver und Kohle gebraucht. Viele berufstätige Frauen wissen sich heute auf diese einfache Weise zu helfen.

Innsbrucker Nachrichten, 10. Februar 1944

Der Organismus der Frau im Arbeitseinsatz

verlangt besondere Entspannung in der Werkpause, die durch das Thonet Liege- und Entspannungsgerät weitgehend erreicht wird. Druckschrift Nr. 86 p durch

Lieferbar durch nur an Rüstungsbetriebe, Ärzte, Spitäler usw

Gebroder Thonet & Co.
Wien I Stephansplatz · Thonethaus

Innsbrucker Nachrichten, 15. Februar 1944



M 35 Werbeinserate für Waschmittel 1944



Wenn „sie“
den Lieferwagen fährt,
wird daheim die Wäsche durch
Einweichen in **Henko** gründlich
und schonend vorgereinigt. Nach
dem Kochen gibt das Spülbad
mit Sil der Wäsche frischen Duft
und gutes Aussehen.

Henko, Sil, imi, ATA
aus den Persil-Werken.

Innsbrucker Nachrichten, 27. Juli 1944



**Schaffende Frauen
in Waffenschmieden**

helfen fleißig an unserer
Rüstung. Aber der Haushalt
bleibt gepflegt und sauber.
Henkel's bewährte Reinigungs-
helfer erleichtern ihr die Haus-
arbeit.

Henko, Sil, imi, ATA
aus den Persil-Werken.

Innsbrucker Nachrichten, 6. Juli 1944

M 36 Werbeinserate, die Frauen motivieren sollen, bei der Reichsbahn und in der Rüstung zu arbeiten

Männer und Frauen der Deutschen Reichsbahn

2. DIE
SCHAFFNERIN



Das macht der deutschen Frau
keiner nacht

Eine von Tausenden deutscher Frauen und Mädchen, die heute bei der Deutschen Reichsbahn „ihren Mann“ stehen: Frau Luise Uckmann aus Hamburg. Ihr Mann steht bei einer Fallschirmjäger-Division – ihre beiden Kinder betreut die Großmutter in der Nähe von Kassel, sie selbst ist dauernd kreuz und quer durch Deutschland unterwegs. Bestimmt kein leichtes Leben. und doch bleibt sie stets gleich höflich, freundlich und hilfsbereit. Statte diesen Frauen Deine Dank durch Höflichkeit und Rücksichtnahme ab!

• Wenn Du noch nicht kriegswichtig eingesetzt bist? Komm zu uns! Im Kameradenkreis der Reichsbahn bist Du willkommen. Meldung für den Einsatz über das zuständige Arbeitsamt.

Räder müssen rollen für den Sieg!

Innsbrucker Nachrichten, 15. September 1944



**Als Prüferin
für Luftschutzgeräte**

arbeitet Frau A. im Rüstungswerk. Genau so gewissenhaft besorgt sie daneben aber auch ihren Haushalt. Wenn sie im Werk schafft, überläßt sie am Waschtage die Einweichearbeit Henko. Die genügend lange eingeweichte Wäsche braucht sie nur gut durchzustampfen und dann kurz zum Kochen zu bringen. So wird aller Schmutz ohne Reib- und Bürstarbeit entfernt. Zugleich kommt man besser mit dem **Wafschpulver zurecht und spart Kohlen.**

Innsbrucker Nachrichten, 6. April 1944

M 37 Aufruf aus dem Jahr 1944, um Frauen als Marinehelferinnen anzuwerben

Aufruf des Oberkommandos der Kriegsmarine an die deutschen Frauen!

Die Schlacht auf den Meeren ist im Augenblick für die nächste Zukunft wichtiger denn je. Sie noch erfolgreicher schlagen wollen, heißt: mehr Schiffe – mehr Waffen – mehr Männer!

Je mehr Männer aus dem Landdienst der Kriegsmarine durch den Einsatz der deutschen Frau für den siegentscheidenden Dienst an Bord freigemacht werden können, desto wuchtiger schlägt das deutsche Schwert auf den Meeren zu, desto härter trifft es den Gegner, desto näher rücken Sieg und Frieden.

Deutsche Frauen, deutsche Mädchen! – Euer Einsatz in der Kriegsmarine als Marinehelferin ist sieg-wichtig. Je eher ihr euch meldet, desto wirksamer ist eure Mithilfe!

Marinehelferinnen werden eingesetzt: als Stabshelferinnen bei Stäben der Kriegsmarine im Geschäftszimmerdienst

Als Truppenhelferinnen im Nachrichten-, Flugmelde- und Flakdienst.

Innsbrucker Nachrichten, 15. Jänner 1944



M 38 Werbeaktion für den Reichsarbeitsdienst 1944

Führerin im Reichsarbeitsdienst
Ein Ruf der Zeit an unsere Mädels

Weibliche Angehörige der Geburtsjahrgänge 1928 und 1929, die später Reichsarbeitsdienstführerinnen werden wollen, können sich bereits jetzt bei den Dienststellen des Reichsarbeitsdienstes melden. Sie werden schon jetzt als Bewerberinnen für die Führerinnenlaufbahn im Reichsarbeitsdienst vorgemerkt für die Einstellung als Führerinnenanwärterin im Reichsarbeitsdienst beruflich beraten. **Voraussetzung** für die Einstellung als Führerinnenanwärterin im Reichsarbeitsdienst ist: 1. Vollendetes 17. Lebensjahr. 2. Deutsche Staatsangehörigkeit. 3. Deutschblütigkeit. 4. Gesundheitliche Tauglichkeit.

Nähere Auskunft erteilen folgende Dienststellen: Bezirksleitung XX, Innsbruck, Stift Wilten; Lagergruppe 200, Innsbruck, Hofburg; Hauptmeldeamt, Innsbruck, Bunnigstraße; Meldeamt, Innsbruck, Innrain 9.

Innsbrucker Nachrichten, 15. Februar 1944

M 39 Luftnachrichtenhelferin



Die Luftnachrichtenhelferin bei der Arbeit

Innsbrucker Nachrichten, 22. April 1944

M 40 Heiratsinserate 1944

27jährige Witwe mit 4½jährigem Töchterchen und gut eingerichteter Wohnung sucht zwecks späterer Ehe netten, gebildeten Herrn. (Lehrer oder Förster bevorzugt.) Zuschriften unter Nr. S 29647. 9

Innsbrucker Nachrichten, 27. Juli 1944

2 Kriegerwitwen aus Mitteleuropa im Alter von 23 u. 33 Jahren wünschen zwecks Ehe die Bekanntschaft von zwei Tirolern passend. Alters. Zuschr. unt. S 30499. 9

Innsbrucker Nachrichten, 19. August 1944

Zwei nette Mädels wünschen Briefwechsel zwecks baldiger Ehe mit ebensolchen charakterfesten u. ehrlichen Herren bis zu 35 Jahren (auch Kriegsversehrte erwünscht). Bildzuschriften unt. S 30500. 9

Innsbrucker Nachrichten, 19. August 1944

2 Kameraden möchten auf diesem Weg 2 nette, sympatische Mädels (auch Witw.) zw. 22—30 zwecks Freizeitgestaltung u. spät. Ehe kennenzulernen. Bildzuschr. werden ehrenw. sof. beantwortet unter 15100. 9

Innsbrucker Nachrichten, 29. Juli 1944

Unterhaltung

M 41 Feierlichkeiten in Schwaz 1938 anlässlich des Anschlusses an das Deutsche Reich



Foto: Stadt Schwaz

M 42 Gau-Appell am Adolf-Hitler-Platz (Platz vor dem Landestheater) in Innsbruck



Foto: Stadtarchiv/Stadtmuseum Innsbruck

M 43 Gauleiter Hofer beim Großappell im Jahr 1944



Foto: Stadtarchiv/Stadtmuseum Innsbruck

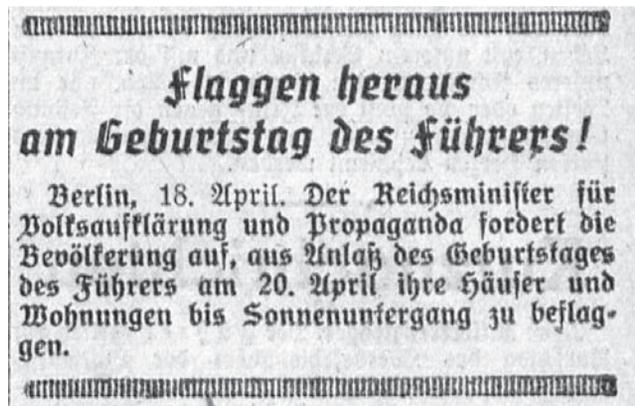


M 44 Schlagzeile zur Treuekundgebung im Juli 1944



Innsbrucker Nachrichten, 28. Juli 1944

M 45 Anordnung zur Beflaggung am Führergeburtstag 1944



Innsbrucker Nachrichten, 19. April 1944

M 46 Der Südtiroler Andreas Hofer wird zum deutschen Kämpfer



Innsbrucker Nachrichten, 20. Februar 1944

M 47 Gauleiter Hofer und der Stabschef der SA Schepmann beim Landesschießen des Gaus Tirol-Vorarlberg am 7. Juli 1944



Foto: Stadtarchiv/Stadtmuseum Innsbruck



M 48 Arische Tauffeier 1940 (weltliche Namensgebung durch die NS-Funktionäre in Innsbruck):
Zur Erinnerung an die Namensgebung der Margit R. am 15. Juli 1940.



Foto: Stadtarchiv/Stadtmuseum Innsbruck

M 49 Außenansicht des Kaffees München in der Er-lerstraße



Foto: Stadtarchiv/Stadtmuseum Innsbruck

M 50 Werbeinserat für einen Weinbrand mit der Durchhalteparole



Innsbrucker Nachrichten, 26. Juli 1944

M 51 Zeitungswerbung für Filmkomödie 1939

TOBIS
Nur noch bis einschließlich Montag!

WILLY FORST'S

Belami

mit: **WILLY FORST**
OLGA TSCHECHOWA
HILD: HILDEBRAND, JOHANNES RIEMANN
LIZZI WALDMÜLLER
HUBERT v. MEYERINCK USW.

REGIE: WILLY FORST

Ein Prachtwerk nach dem weltberühmten Roman von Guy de Maupassant. Eine Filmkomödie aus dem Paris der Jahrhundertwende, aus der Stadt des Lichtes, der Liebe und der Leidenschaft. Ein antrisches Bild aus der Zeit des Cancons, ein amüsant nachdenklicher Bericht aus den Salons der Pariser Gesellschaft.

Beginn: 3, 5, 7 und 9 Uhr Ruf 178

Innsbrucker Nachrichten, 17. März 1939

M 52 Anordnung des Gauleiters Hofer 1939: Der Tanz SWING und das Tragen von Trachten auf Faschingsveranstaltungen sind verboten.

Anordnungen des Gauleiters

Schutz der Trachten und Swing-Verbot

Richtlinien für Faschingsveranstaltungen - Volkstracht gehört nicht zum Maskenball

NSD. Gauleiter Hofer hat folgende Anordnungen erlassen:
Der bevorstehende Fasching gibt mir Veranlassung, folgenden grundsätzlich festzulegen:

1. Das Spielen und Tanzen von Swing ist für das Gaugebiet Tirol-Vorarlberg untersagt. Für die Einhaltung dieser Weisung sind die Besitzer von Gaststätten und Tanzlokalen sowie die Leiter von Kapellen verantwortlich.
2. Das Tragen von Trachten bei Maskenbällen, Redouten, Kostümfesten und ähnlichen Veranstaltungen ist zum Schutze des heimischen Trachtenwesens verboten. Ausgenommen hiervon sind lediglich ausgeprobenere Trachtenveranstaltungen, zum Beispiel Alpenvereinsball, Dirndlball ohne Masken.
3. Selbstverständlich fallen altüberbrachte Faschingsbräuche, z. B. Imster Schemenlauf, nicht unter diese Verfügung.

gez. Hofer, Gauleiter und Landeshauptmann.

Die Anordnung des Gauleiters räumt mit einem Auswuchs der Tanzmode auf, der an den Urwaldimport in den ersten Nachkriegsjahren erinnert. Unter Swing sind alle jene Tänze zu verstehen, bei denen sich die Tanzpartner meist locker an den Armen fassen und in federnden Schwingungen der Knie- und Hüftgelenke hin- und herbewegen. Neben den veredelten Formen, die die modernen Tänze längst gefunden und in denen sie sich im Gegensatz zu kurzfristigen Berührungen als lebensfähig erwiesen haben, hat diese verunglückte „Schöpfung“ eines entgleisten Erfindergeistes keine Daseinsberechtigung. Es wäre nicht Unterhaltungsbedürfnis, sondern üble Sensationshascherei und zudem ein geistloser Nüchternfall in die Haltlosigkeit längst überwundener Zeiten, wenn man dieses merkwürdige Gezappel zur Vollkommenheit des Faschingsvergnügens für erforderlich oder auch nur zweckdienlich halten würde.

Die zweite Anordnung bewirkt, daß unsere Volkstrachten aus dem allgemeinen Faschingsgetriebe herausgehalten werden. Es kann nicht im Sinne verständnisvoller Pflege eines unserer wertvollsten heimatischen Kulturgüter liegen, wenn die Trachten mit irgendwelchen Karrenkostümen auf gleiche Stufe gestellt werden und dadurch der Gefahr ihrer modischen Verfälschung und Verflüchtigung in gedankenloser Weise Vorbehalt geleistet wird.

Der Volkstracht soll, wie es das gesunde Volksempfinden tut, im Empfinden aller Volksgenossen ein besonderer Wert wiedergegeben und erhalten werden.

Bei Veranstaltungen des Vergnügens darf sie daher nur dort erscheinen, wo der Volksbrauchsgedanke oder ihre ausschließliche Verwendung ohne Vermengung mit fremden Erscheinungen den angemessenen Stimmungsrahmen schafft und jede Entwürdigung unserer schönen Tracht ausschließt.

Innsbrucker Nachrichten, 12. Jänner 1939



M 53 Motorradfahrer in Tirol 1939



Foto: Stadtarchiv/Stadtmuseum Innsbruck

M 54 Die Tiroler Schweltmeister Heli Lantschner und Christl Kranz in der Zeitungsberichterstattung 1939



Innsbrucker Nachrichten, 13. Februar 1939

M 55 Rapid-Wien besiegt 1939 in Berlin den FSV Frankfurt und erringt den Tschammer-Pokal



Innsbrucker Nachrichten, 9. Jänner 1939



Bombenkrieg

M 56 Bombenschäden in der Innsbrucker Maria-Theresien-Straße im Bereich Servitenkirche im Dezember 1943



Foto: Stadtarchiv/Stadtmuseum Innsbruck

M 57 Gräber der Innsbrucker Bombenopfer im Dezember 1943



Foto: Stadtarchiv/Stadtmuseum Innsbruck

M 58 Todesanzeigen für Opfer von Luftangriffen



Innsbrucker Nachrichten, 6. Jänner 1944



Innsbrucker Nachrichten, 15. Jänner 1944

M 59 Todesanzeigen für Opfer von Luftangriffen

Statt jeder besonderen Anzeige!

☩ Meine innigstgeliebte Gattin, meine unvergesslichen Kinder, unsere Töchter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante, unsere lieben Enkelkinder

Frau Hildegard Schwenninger geb. Mairamhof
30 Jahre alt

Elfriede Schwenninger
4 Jahre alt

Klaus Schwenninger
3 Jahre alt

Reinhold Schwenninger
3 Jahre alt

sind dem Luftterrorangriff zum Opfer gefallen. Sie werden am Dienstag, 21. Dezember, um 4 Uhr nachmittags in die Familiengrabstätte St. Nikolaus beigesetzt.

Innsbruck, im Felde, Solbad Hall, am 20. Dezember 1943.

In tiefster Trauer:
Studienrat **Ferdinand Schwenninger**, dz. im Felde, als Gatte und Vater, mit den Familien: **Mairamhof** und **Schwenninger**.
22280

Innsbrucker Nachrichten, 21. Dezember 1944

Bei den zwei Luftangriffen auf Innsbruck am 15. und 19. d. M. sind weiter gefallen:

Unteroffizier Fritz Drös	Emma Maler
Gefreiter Josef Ruzicka	Karoline Mayr
Gefreiter Georg Pfister	Isidre Morandell (Kind)
Gefreiter Leo Stanzel	Johanna Munnert
Soldat Erich Hübsch	Maria Oberforcher
Antonie Rasch	Andreas Oberhauser (Kind)
Katharina Brusser	Elise Ortner
Luise Wilhelmine Drös	Josefine Pepeunig
Hildegard Drös	Wilhelm Pepeunig
Marlene Drös (Kind)	Luise Plankner
Elsa Engl	Helene Pioner (Kind)
Johann Erhart	Luise Riccabona
Josef Erhart	Franziska Riedmann
Vinzenz Franzoni	Anna Schuhmacher
Ursula Girelli	Franziska Schuhmacher
Josef Gural	Magdalena Schreder
Maria Haas	Anna Schwerepa
Gertrud Heiß	Oskar Senoner (Schüler)
August Holzstätter	Johanna Stera
Ida Holzstätter	Maximilian v. Sternbach
Johann Kagerer	Zäzille Stocker
Ignaz Kärle	Rosa Strickner
Berta Knerlinger	Maria Strobel
Paula Konzett	Erna Trivisan
Heria Konzett (Kind)	Maria Walz
Ilse Konzett (Kind)	Marianne Wannisch

Sie starben für Großdeutschland.

Franz Hofer
Gauleiter und Reichstatthalter

Dr. Max Primbs
Kreisleiter

Dr. Egon Denz
Oberbürgermeister

Innsbrucker Nachrichten, 31. Dezember 1944

M 60 Ansteck-Abzeichen mit Durchhalteparolen des NS-Regimes



Foto: Stadtarchiv/Stadtmuseum Innsbruck

M 61 Amtliche Mitteilung über die Opfer der Luftangriffe vom Dezember 1943

Die Opfer der Luftangriffe

Innsbruck, 6. Febr. Amtlich wird mitgeteilt:
Die Zahl der Gefallenen bei den Luftangriffen auf Innsbruck am 15. und 19. Dezember 1943 ist nunmehr endgültig mit 344 festgestellt worden. Da hierin die an den Folgen von Verwundungen Verstorbenen bereits enthalten sind, ist mit keiner weiteren Erhöhung dieser Zahl zu rechnen.

Innsbrucker Nachrichten, 7. Februar 1944

M 62 Amtliche Mitteilung zum Umquartierungsplan für Innsbrucker Schulen

Der Umquartierungsplan

I. Lehrerbildungsanstalt und Oberschulen:

1. Lehrerbildungsanstalt nach Mayrhofen und Zell am 12. Februar.
2. Oberschule I und Staatsgymnasium nach Steinach am 15. Februar.
3. Oberschule II nach Reutte am 20. Februar.
4. Mädchenoberschule nach Seefeld, Leutasch und Mößern am 10. Februar.

Innsbrucker Nachrichten, 29. Jänner 1944



M 63 Anweisungen der NS-Behörde im Falle eines Fliegerangriffs

Alarmwesen bei Fliegerangriff

Im Alarmwesen bei Fliegerangriffen gilt künftig eine Neuregelung insofern, als zu den bisherigen Sirenenzeichen das einer „Vorwarnung“ tritt.

Es gibt nunmehr folgende Signale:

Die Sirene warnt, alarmiert, vorentwarnt, entwarnt.

1. Die Sirene warnt durch das Signal „Öffentliche Luftwarnung“ (dreimal hoher Dauerton in einer Minute). Dieses Signal gibt an, dass sich zwar einzelne Feindflugzeuge innerhalb des Warngbietes befinden, dass jedoch keine Gefahr eines Großangriffes besteht. Es können also vereinzelt Bomben fallen, und die Flakartillerie kann in Tätigkeit treten. Wirtschafts- und Verkehrswesen gehen bei Tag voll weiter, bei Dunkelheit ebenfalls [...]
2. Die Sirene alarmiert durch das Signal „Fliegeralarm“ (eine Minute lang auf- und abschwelliger Heulton). Dieses Signal bedeutet stets akute Gefahr. Mit größeren Angriffen muss gerechnet werden. [...]Bei „Fliegeralarm“ sind alle Vorkehrungen für einen Großangriff mit größter Beschleunigung durchzuführen. Luftschutzbunker und Luftschutzräume sind stets so schnell wie möglich aufzusuchen.

Innsbrucker Nachrichten, 15. Jänner 1944

M 64 Flugzettel mit Aufruf zur Gau-Straßensammlung am 15./16. Jänner 1944



Foto: Stadtarchiv/Stadtmuseum Innsbruck

M 65 Goldenes Dachl 1944



Foto: Stadtarchiv/Stadtmuseum Innsbruck

M 66 Das ummauerte Goldene Dachl 1944

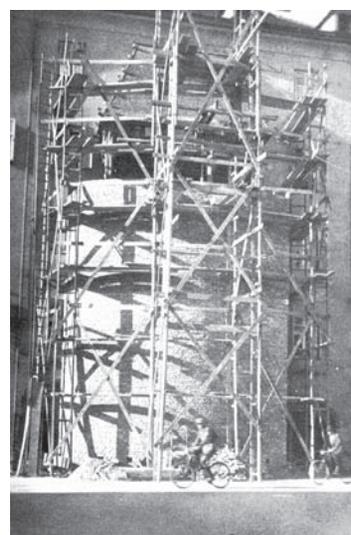


Foto: Stadtarchiv/Stadtmuseum Innsbruck



M 67 Blick von Hötting auf Innsbruck, das am 13. Juni 1944 bombardiert wird.



Foto: Stadtarchiv/Stadtmuseum Innsbruck

M 68 Bombenangriff vom 13. Juni 1944 auf den Stadtteil Wilten, wobei das Treibstofflager „Flüggen“ getroffen wird.



Foto: Stadtarchiv/Stadtmuseum Innsbruck

M 69 Bombenschäden in der Innsbrucker Altstadt beim Stadtturm am 16. Dezember 1944



Foto: Stadtarchiv/Stadtmuseum Innsbruck

M 70 Die zerstörte Dogana in Innsbruck von innen im Dezember 1944



Foto: Stadtarchiv/Stadtmuseum Innsbruck



M 71 Bombenschäden in der Innsbrucker Leopoldstraße 1944



Foto: Stadtarchiv/Stadtmuseum Innsbruck

M 72 Bombentreffer in Jenbach am 25. Februar 1945: Die Sensenunion ist zerstört.



Foto: Jenbacher Chronik



Foto: Jenbacher Chronik

Diskussion der Materialien

Zwangmaßnahmen

M 1, M 2 und M 3 Mit Kriegsbeginn waren Fett, Fleisch, Butter, Milch, Käse, Zucker, Marmelade, Brot und Eier nur noch gegen Lebensmittelkarten erhältlich. Die Ernährung während des Krieges bestand vor allem aus Kartoffeln, Hülsenfrüchten, Mehl und Zucker. Statt Bohnenkaffee gab es Ersatzkaffee aus Gerste oder Eicheln. Kuchen wurde aus Mohrrüben oder Kartoffeln gebacken, Marmelade aus Steckrüben hergestellt. Die Versorgung mit Brot war gewährleistet, wenn auch mit abnehmender Qualität. Die ausreichende Ernährungssituation (viele ZeitzeugInnen berichten, dass der Hunger nach 1945 viel größer war) hing auch mit der Ausbeutung der besetzten Gebiete zusammen. Die „Heimatfront“ wurde versorgt, die Menschen in den eroberten Gebieten ausgehungert.

M 4 Arische Geschäfte: Mit dieser Kennzeichnung sollte der Boykott jüdischer Geschäfte bei der Bevölkerung vorangetrieben werden oder auf neue „arische“ Besitzer nach der Zwangsenteignung („Arisierung“) hingewiesen werden.

M 5 Schuhe auf Bezugsschein: Mitte Oktober 1939 wurde die „Reichskleiderkarte“ eingeführt. Der Bezugsschein bestand aus 100 Punkten, die beim Kauf von Textilien abgerechnet wurden. Ein Paar Strümpfe kostete 4, ein Pullover 25 und ein Damenkostüm 45 Punkte.

M 6 Arbeitsbuch: Um die Arbeitskräfte nach seinen Vorstellungen lenken zu können, führte das NS-Regime in Deutschland bereits 1935 Arbeitsbücher ein. Die Freiheit der Berufs- und Arbeitsplatzwahl wurde in der Bau- und Metallwirtschaft, die für die Rüstung entscheidend waren, erheblich eingeschränkt. Ab 1939 konnten die Arbeitsämter die Arbeitnehmer zu Tätigkeiten zwangsverpflichten.

M 7 und M 8 Rüstungsbetrieb Jenbacher Werke: Im März 1938 kam es aufgrund des Anschlusses zum Selbstmord des jüdischen Besitzers Ernst Reitlinger und seiner Tochter; anschließend wurde das Berg- und Hüttenwerk „arisiert“. Der reichsdeutsche Industrielle Ernst Heinkel kaufte das Werk und vergrößerte es zum führenden Rüstungsbetrieb in Tirol. Leichtmetallflugzeugteile (siehe M 7), Teile von Raketenmotoren, Teile der V1 und V2 (Raketenwaffe) wurden von über 3.000 MitarbeiterInnen hergestellt, viele waren ZwangsarbeiterInnen und Kriegsgefangene, die in einem eigenen Lager (Baracken links in der Mitte von M 8) gefangen gehalten wurden (vgl. Bericht von Melanie M.). Im Gasthof „Prinz Karl“ wurden über 100 ukrainische Mädchen als Zwangsarbeiterinnen einquartiert. Jenbachs Bevölkerung wuchs während des Krieges von 3.000 auf 7.000 Menschen, darunter viele ZwangsarbeiterInnen, Kriegsgefangene und Heimatvertriebene.

M 9 Die Bevölkerung wurde dauernd aufgerufen, Geld- und Sachspenden für die verschiedenen Wohlfahrtseinrichtungen zu tätigen. An Stelle von Mitgefühl für alle Menschen trat die Opferbereitschaft für die „rasenreine“ Volksgemeinschaft. Im Jahr 1941/1942 wurden 1,2 Milliarden Reichsmark für das Winterhilfswerk gespendet. Die Spendenaufrufe des Winterhilfswerks, der DAF und der NS-Volkswohlfahrt wirkten sich in der Praxis wie eine zusätzliche Steuer aus. Die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV), die zweitgrößte NS-Massenorganisation, stellte allerdings auch ein weit verzweigtes Fürsorgeprogramm auf die Beine, das den Menschen, besonders den Frauen, das Gefühl der Sicherheit gab.

M 10 und M 11 Als eigentliche Bestimmung des Mannes galt der Militärdienst. Schon in jungen Jahren soll die Vorbereitung dafür erfolgen, nicht nur durch die Hitlerjugend, sondern auch durch einen möglichst frühen Eintritt in einzelne Waffengattungen. Die Militarisierung des zivilen Lebens findet auch Ausdruck in ganz alltäglichen Inseraten.

M 12 bis M 16 Diese Dokumente zeigen die Folgen der Durchmilitarisierung der Gesellschaft auf: Tote und vermisste Ehemänner und Söhne bildeten die Kehrseite der Propagandamedaille. Das Schicksal von Melanie A., die 1938 den vom NS-Regime begeisterten Karl P. heiratete, wird hier stellvertretend für viele dargestellt. Nach der Einberufung kommt Karl nur auf Heimaturlaub nach Hause, die beiden Kinder kennen den Vater kaum, ab Jänner 1945 gilt er als vermisst. Alle Versuche Melanies, etwas über ihren Mann herauszufinden, scheitern. Doch 1950 wird das Ansuchen, ihn für tot erklären zu lassen, vom Innenministerium abgewiesen. Melanie P. erhielt bis dahin keine Rente und konnte auch nicht wieder heiraten; später wurde dem Ansuchen stattgegeben.

M 17 Die 1944 gestartete Aktion „Feind hört mit“ versuchte, irrationale Ängste zu wecken und schuf eine latente Bedrohungssituation. Das Symbol dieser Propagandaaktion war der Schattenmann. Außerdem spiegelt sie die gedrückte Stimmung der späten Kriegsjahre wider. Der totale Kriegseinsatz, die Mobilisierung der letzten Kräfte, vor allem von Frauen und Jugendlichen, die höchste Belastung der ArbeiterInnen, die auf Hochtouren laufende Rüstungsindustrie und nicht zuletzt die ständige Bedrohung durch den Luftkrieg schufen im Jahr 1944 unter der Bevölkerung Gefühle der Resignation.

M 18 Todesstrafe für Plünderungen: Für Diebstähle während des Fliegeralarms, für Schwarzschlachtungen, das Horten von Lebensmitteln oder Bezugsscheinbetrug konnte seit 4. September 1939 die Todesstrafe verhängt werden.



Frauen

M 19 und M 20 Trotz der Einschränkungen durch die Rationierungsmaßnahmen versuchte die Parteizeitung „Innsbrucker Nachrichten“ die Normalität für die Frauen aufrechtzuhalten. Die Mode sollte dem Typ der neuen Weiblichkeit gerecht werden. Frauen, die, wie in den 20er Jahren, zu „Negermusik“ tanzten und in kurzen Kleidern und Bubikopf, eine Zigarette rauchend, ihr eigenes Leben führen wollten, entsprachen nicht den Vorstellungen. Eine Frau kleidete sich zum Beispiel richtig mit dreiviertellangem Rock und sportlicher Flanellbluse oder einem schlichten Kleid aus Kunstfaser. Hosen waren nur im Sport erlaubt, ansonsten sollte sich das weibliche Erscheinungsbild deutlich vom männlichen unterscheiden. Gefragt war vor allem Volkstümliches: Trachtenkleidung drückte Verbundenheit mit deutschem Volk und deutschem Boden aus. Hinter frechen und erotisierenden Kleiderschnitten argwöhnte man ein Zuviel an Emanzipation und schalt solche Auswüchse als „jüdisch“.

M 21 Frauen zwischen 18 und 25 Jahren waren verpflichtet, ein Jahr lang in der Landwirtschaft oder in einem Haushalt Dienst zu tun. Das Pflichtjahr sollte auf die Rolle als Hausfrau und Mutter vorbereiten, den Mangel an Arbeitskräften in der Landwirtschaft mildern und die NS-Beeinflussung ermöglichen.

M 22 Der hier auszugsweise wiedergegebene Katalog verdeutlicht die Rolle der Frau als anpassungsfähiges Wesen, das stets darauf bedacht sein sollte, den Wünschen des Mannes zu folgen.

M 24 und M 25 Sowohl Adelinde Egger/Blaikner als auch Melanie A./P. ersetzten während der Kriegsjahre ihre abwesenden Männer. Sie waren alleinerziehende Mütter, die in dauernder Angst um ihre an der Front kämpfenden Partner alle Alltagsprobleme allein bewältigen mussten. Adelinde Blaikner arbeitete als Haushaltshilfe bei einem Hafnermeister, um die Familie ernähren zu können. 1944 wurde ihr drittes Kind geboren. Sie konnte im Haus des Arbeitsgebers in einer winzigen Dachwohnung mit den drei Kindern wohnen. Ihre Kinder betreute sie nebenbei. Die Frauen waren nun das Familienoberhaupt, waren selbstbewusst und durchsetzungsfähig. Auch nach dem Krieg unterstützte Adelinde Blaikner ihren Mann tatkräftig, der nur 46 Kilo wog, als er aus der Kriegsgefangenschaft nach Hause kam. Neben den sechs eigenen Kindern (geb. 1938, 1941, 1944, 1948, 1952, 1954) betreute sie zahlreiche Pflegekinder, hielt Hühner und Schweine und arbeitete beim Bau des eigenen Hauses mit.

M 27, M 28 und M 29 Melanie A./P. (vgl. Zeitzeuginneninterview): Die mit kurzen Unterbrechungen oft Jahre andauernde Trennung und die Umgestaltung der Lebensverhältnisse durch den Krieg formten die Menschen. Der Vater war für die kurz vor dem Krieg oder im Krieg geborenen Kinder eine Fotografie auf dem Nachttisch, oft idealisiert und das Zentrum von

Wünschen und Projektionen, und kam häufig, wie im Fall der Kinder von Melanie P., nie mehr nach Hause.

M 30, M 31 und M 32 Die Inserate aus den „Innsbrucker Nachrichten“ betonten die traditionelle Rolle der Frau, die zuhause möglichst sparsam ihre Familie versorgen sollte und damit gleichzeitig der „Volksgemeinschaft“ diene. Frauen wurden z. B. angehalten, Kochkisten, in denen die Mahlzeiten warm gehalten werden konnten, zu verwenden, um den „Kohlenklau“³⁸ abzuwenden. Fleißige Gartenarbeit sollte zusätzliche Nahrungsquellen erschließen.

Im Unterschied zur Wehrpflicht des Mannes, die erst im Krieg wirksam wird, wurde von der Frau „Dauerdienst am Volke“³⁹ erwartet. Nach 1933 wurden in Deutschland wieder mehr Kinder geboren, allerdings setzte sich der Trend zur kleinen Familie fort. Die Familie wurde als „Keimzelle des Volkes“ bezeichnet, jedoch widersprach dieser Propagandalüge die Tatsache, dass viele Familien durch die Herauslösung der Jugendlichen (HJ, BDM) und durch die Rekrutierung der Männer direkt bedroht wurden und auch häufig zerfielen.

M 33 bis M 39 Die Widersprüche zwischen der NS-Frauenideologie und den Notwendigkeiten während der späteren Kriegsjahre werden auch in den Zeitungsinseraten deutlich. Das Frauenbild schwankt zwischen der traditionell dem Mann untergeordneten Hausfrau und der selbstständigen Frau, die alle Aufgaben der abwesenden Männer übernehmen muss. In M 34 bis M 39 wird deutlich, dass die deutsche Frau, wenn möglich, alle Anforderungen gleichzeitig erfüllen sollte: sparsam wirtschaften, aber auch ganztätig beruflich tätig sein.

M 40 Heiratsinsetrate spiegeln die Realität. Junge Witwen suchen Männer, junge Männer Witwen.

Unterhaltung

M 41 Bei der Anschlussabstimmung am 10. April 1938 stimmten beinahe alle Jenbacher für den Anschluss, es konnten nur zwei Gegenstimmen gezählt werden. Deshalb wurde in Jenbach keine Hitlereiche gepflanzt, die es bei einem 100-prozentigen Wahlergebnis gegeben hätte. Am 16. März 1938 zogen die deutschen Truppen in Schwaz ein. Darüber heißt es in der „Neuen Zeitung“ vom 18. März 1938: „Am Mittwoch war ganz Schwaz seit den ersten Mittagsstunden auf den Beinen, um die einziehenden Truppen begrüßen zu können, die vorläufig länger in Schwaz verbleiben werden. Die Wartenden wurden zwar bis 4.00 Uhr nachmittags in Spannung gehalten, da das Bataillon bei Buch länger Rast hielt. An der Holzmeisterbrücke war die Musikkapelle von Vomp aufgestellt, am Stadtplatz die Stadtmusik und die Arbeitermusik, um die in Vomp, St. Martin und im Gymnasium Paulinum unterzubringenden Kompanien dorthin zu geleiten. Der neue Bürgermeister von Schwaz, Bezirksveterinärarzt

38 Kohlenklau: eine Figur ähnlich dem Schwarzen Mann, die eine NS-Propagandaaktion für das Energiesparen begleitete.

39 Volksdienst der Frau 1937, zitiert nach Engert, Heimatfront, 116.

Hans Ebenbichler, begrüßte den Kommandeur des für Schwaz bestimmten Bataillons Oberstleutnant Nöbauer, dem auch ein Blumenstrauß überreicht wurde. Alle die Hunderte und Hunderte, die die Straße links und rechts eng besetzt hielten, streckten den strammen Soldaten grüßend die Hände entgegen.“

M 42 und M 43 Gauappell und Großappell: Auf diesen Fotos werden Großveranstaltungen dargestellt, die die Bevölkerung beeindrucken sollten.

M 44, M 45 und M 46 Beispiele für die Versuche, noch 1944 die Bevölkerung an das Regime zu binden: Einerseits werden dafür Tiroler Symbole wie Andreas Hofer verwendet, der auch gegen einen übermächtigen Feind kämpfte, andererseits wird die Bindung an Adolf Hitler durch Feiern anlässlich seines Geburtstags und durch Treuekundgebungen nach dem Attentat von Stauffenberg am 20. Juli 1944 beschworen.

M 47 Das alljährliche Tiroler Landesschießen in Innsbruck entwickelte sich zur größten Schießveranstaltung im Deutschen Reich. Das Landesschießen war gleichzeitig ein riesiges Volksfest, zu dem die Menschen aus allen Teilen Tirols und Deutschlands strömten. 1943 sind beim Tiroler Landesschießen über 30.000 Teilnehmer anwesend.

M 48 Arische Tauffeier: Die NS-Ideologie wurde als Ersatzreligion propagiert. Kirchliche Veranstaltungen wie Fronleichnamprozessionen und Herz-Jesu-Feiern wurden teilweise durch NS-Feiern ersetzt, ansonsten behindert und verboten (vgl. Zeitzeugin Anny T./L.).

M 49, M 50 und M 51 Cafes und Kino: Der ehemalige Reichsfilmintendant Fritz Hippler charakterisierte den Film „Wunschkonzert“ nach 1945 nicht nur als Staatsauftragsfilm, sondern als „Goebbels' Wunschkind“. Er hatte am Buch mitgearbeitet, Dialoge geschrieben und im Einzelnen auch Sänger und Musiker bestimmt, die sich in den großen Aufführungen zu präsentieren hatten. Da er Ilse Werner als „den sympathischen Typ einer modernen Frau“ über alles schätzte, war er in diese Besetzung völlig „vernarrt“. Neben dem Zarah Leander-Film „Die große Liebe“ war „Wunschkonzert“ die kommerziell erfolgreichste Filmproduktion der NS-Zeit. Bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges hatte der Film fast 26 Millionen Zuschauer und spielte 7,6 Millionen Reichsmark ein.

M 52 Die Tiroler Tracht sollte Ausdruck der Zugehörigkeit zur Volksgemeinschaft sein, daher durfte die jüdische Bevölkerung keine Tracht tragen, und die Tracht durfte auch nicht als Verkleidung im Fasching verwendet werden. Viele Zeitzeuginnen erinnern sich auch daran, dass Volkstänze besonders gerne gespielt wurden und beliebt waren.

M 53, M 54 und M 55 Die Bilder und der Bericht dokumentieren Sportereignisse aus dem Jahr 1939. Zum Fußball: Mit dem Anschluss Österreichs an das

Deutsche Reich im März 1938 kam es zur Einrichtung der Gauliga Ostmark. Der Sieger dieser Liga war an der Teilnahme der ersten „Großdeutschen“ Meisterschaft berechtigt. Des Weiteren spielten die nun ostmärkischen Vereine um den deutschen Pokal, den Tschammer-Pokal, mit. In der Gauliga musste sich Rapid Admira Wien geschlagen geben, die später das Finale um die deutsche Meisterschaft erreichte. Im ersten Pokalwettbewerb konnte Rapid sich für das Finale qualifizieren, dort traf die Mannschaft am 8. Jänner 1939 im Berliner Olympiastadion auf den FSV Frankfurt. Die Frankfurter konnten schon früh mit 1:0 in Führung gehen und hielten diese bis zur 80. Minute. In der Rapidviertelstunde sicherte sich Rapid mit Treffern von Schors, Hofstätter und Binder mit einem 3:1 den Pokalsieg.

Bombenkrieg

M 56 und M 57 Es bestand zwar ein grundsätzliches Fotografierverbot von Schadensstellen, als Strafe drohten Beschlagnahme des Fotoapparates oder Strafverfolgung wegen „Spionageverdachts“, man hielt sich jedoch nicht daran. Daher existieren hunderte Privatfotos von den Bombenschäden.

80 Prozent der Gesamtschäden betreffen Innsbruck. 60 der rund 25.000 Wohnungen in der Landeshauptstadt waren zerstört oder unbewohnbar.

M 58, M 59 und M 61 Beim ersten Bombenangriff am 15. Dezember 1943 kamen in Innsbruck 258 Menschen ums Leben. Es war dies die höchste Opferzahl in der Stadt bei einem Luftangriff. Da in den Friedhöfen für diese hohe Anzahl von Gräbern nicht genug Raum vorhanden war, beschloss die Gauleitung am Osterfeld in Amras Beerdigungen durchzuführen. Diese Bestattungsanlage wurde nach Kriegsende wieder aufgelassen.

M 60 Durch Ansteck-Abzeichen sollte die Bevölkerung zum Durchhalten motiviert werden. Die Mehrzahl der TirolerInnen wurde durch den Bombenkrieg nicht demoralisiert und ging nicht auf Distanz zum Regime. Es machte sich allerdings Erschöpfung breit.

M 62, M 63 und M 64 Die Bombardierung Innsbrucks führte dazu, dass die Schulen in umliegende, sicherere Orte verlegt wurden. Verbesserte Frühwarnregeln führten bei den nachfolgenden Bombenangriffen zu weniger Todesopfern.

M 65 und M 66 Nach den ersten schweren Bombenangriffen im Dezember 1943 ummantelte man auch das Goldene Dachl.

M 67 bis M 71 Bilder von den Bombenangriffen im Jahr 1944: Die Treffer vom 13. Juni, die auf den Fotos M 67 und M 68 zu sehen sind, verwüsteten besonders den Stadtteil Wilten. Das getroffene Treibstofflager verdunkelte mit seinen Rauchwolken das Inntal.



M 72 Beim zweiten Luftangriff auf Jenbach, der vermutlich dem Rüstungsbetrieb Heinkelwerk gelten sollte, aber die Sensenunion traf, wurden neun Menschen getötet und fünf Häuser zerstört sowie 35 z. T. schwer beschädigt. Es wurden etwa 100 Stück 500-kg-Sprengbomben abgeworfen.

Literaturhinweise

ALBRICH, Thomas/GISINGER, Arno, Im Bombenkrieg. Tirol und Vorarlberg 1943–1945 (Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte 8), Innsbruck 1992.

DALLIO, Karin, „Vom Herd zur Front“. Frauenideologie und politische Praxis im Dritten Reich, Diplomarbeit Universität Innsbruck 2004.

ENGERT, Jürgen (Hg.), Heimatfront. Kriegsalltag in Deutschland 1939–1945, Berlin 1999.

KASBERGER, Erich, Heldinnen waren wir keine. Frauenalltag in der NS-Zeit, München 1995.

MÜLLER, Rolf-Dieter/PEBERSCHÄR, Gerd/WETTE, Wolfram, Wer zurückweicht wird erschossen! Kriegsalltag und Kriegsende in Südwestdeutschland 1944/45, Freiburg im Breisgau 1985.

JUSTIC, Josefine/SCHREIBER, Horst/SILA, Roland, Innsbruck 1938–1945 (Schriftenreihe des Innsbrucker Stadtarchivs 3), Innsbruck 2003.

SCHREIBER, Horst, Nationalsozialismus und Faschismus in Tirol und Südtirol. Opfer, Täter, Gegner (Tiroler Studien zur Geschichte und Politik 8), Innsbruck-Wien-Bozen 2008.